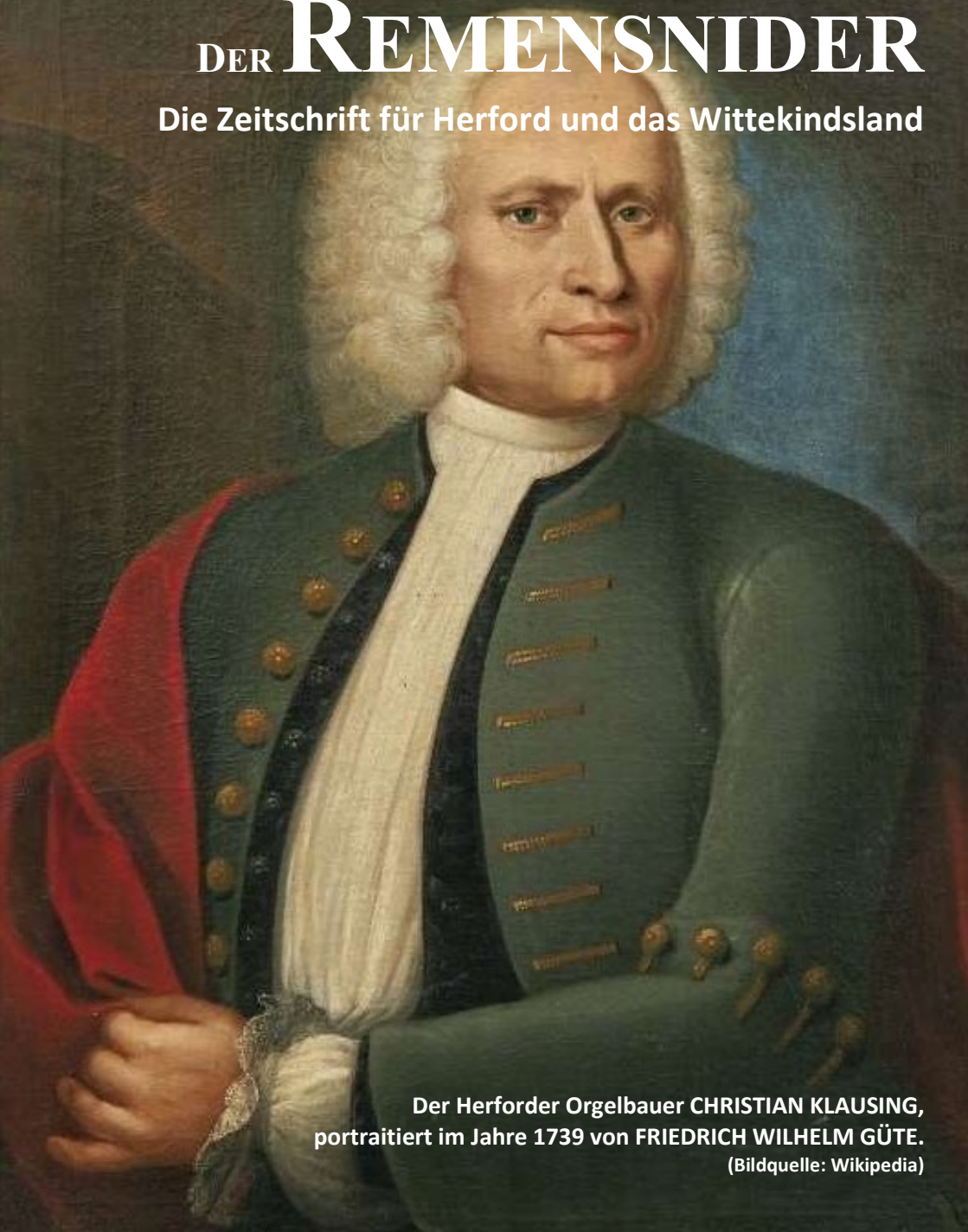


# DER REMENSNIER

Die Zeitschrift für Herford und das Wittekindsland



Der Herforder Orgelbauer CHRISTIAN KLAUSING,  
portraitiert im Jahre 1739 von FRIEDRICH WILHELM GÜTE.  
(Bildquelle: Wikipedia)

# Inhaltsverzeichnis

|                              |                                                                             |    |
|------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------|----|
| Editorial                    |                                                                             | 4  |
| Wechsel an der Vereinsspitze |                                                                             | 6  |
| Johannes Beer:               | Ein Ausblick auf 2025                                                       | 7  |
| Jennifer Kröger:             | Kurs: Lokalgeschichtliche Texte verfassen                                   | 9  |
| Jennifer Kröger:             | Neues aus dem Archiv                                                        | 11 |
| Jennifer Kröger:             | Workshop digitale Zugänge zur Regional-<br>geschichte                       | 12 |
| Fabian B. Brackhane:         | Herforder Orgelgeschichte(n) (Teil 1)                                       | 14 |
| Hartmut Braun:               | Ein neues Bild des Mittelalters (Buch-<br>vorstellung von Matthias Wemhoff) | 27 |
| Rainer B. Brackhane:         | A.M. Schurmann                                                              | 31 |
| Michael Oldemeier:           | Das Archäologische Fenster am Münster                                       | 39 |
| Christoph Laue:              | Eine rätselhafte Telegramm-Flut                                             | 54 |
| Mathias Polster:             | 100 Jahre Friedhof Ewiger Frieden                                           | 62 |
| Rainer B. Brackhane:         | Strafvollzug in Herford im (18. und)<br>19. Jahrhundert (Teil III)          | 70 |
| Günter Wieseke:              | Der »Blaue Montag«                                                          | 87 |
| Mathias Polster:             | Kinderseite (Kalle) - Rodeln                                                | 89 |
| Rainer B. Brackhane          | Herford und seine »Bedürfnisanstalten«                                      | 92 |

|                                               |                       |     |
|-----------------------------------------------|-----------------------|-----|
| Gerd Sievers:                                 | Wussten Sie, dass ... | 107 |
| Beitrittsformular                             |                       | 111 |
| Programm der Herforder Gästeführer            |                       | 116 |
| Haben wir Sie neugierig gemacht?              |                       | 120 |
| Herforder Stadtgeschichte mit Mathias Polster |                       | 121 |
| Impressum                                     |                       | 125 |

## EDITORIAL

Liebe Mitglieder und Freunde des Vereins für Herforder Geschichte, mit Freude präsentieren wir Ihnen die neueste Ausgabe unseres Remensniders, die Sie wieder auf eine Reise durch die Geschichte und Kultur Herfords mitnimmt.

Ob Sie sich für die Kuriositäten des »blauen Montags« oder einer Hochzeit mit 76 Telegrammen interessieren, in unserer neuen Serie die Bedeutung von Herfords Orgelbaugeschichte entdecken oder das Leben bemerkenswerter Persönlichkeiten wie Anna Maria van Schurman erforschen möchten – diese Ausgabe bietet wieder vielfältige Einblicke und Themen.

Unser Rückblick auf die Eröffnung des Friedhofs »Ewiger Frieden« vor 100 Jahren zeigt, wie eng unsere Gegenwart mit der Vergangenheit verbunden ist. Der Artikel über Herfords »Bedürfnisanstalten« beweist zudem, dass auch alltägliche Herausforderungen in ihrer Entwicklung spannende Geschichten erzählen können.

Unsere kleine Serie zum Strafvollzug in Herford widmet sich im dritten Teil dem neuen Zuchthaus am Holland (1804 – 1873). Kalle erzählt auf der Kinderseite von Rodelbahnen in der Stadt und in der Rubrik »Wussten Sie, dass...« geht es unter anderem um die Geschichte der Eisenbahn in Herford.

In Erwartung der Eröffnung des Archäologischen Fensters am Münster im Sommer 2025 versuchen wir Sie mit einem historischen Abriss zur Geschichte der Frauen von Herford und ihrer Abtei neugierig zu machen, die Vorfreude zu steigern und zur weiteren Beschäftigung anzuregen.

Neu entwickelt haben wir für diese Ausgabe unser Layout, mit dem Ziel, die Texte am Bildschirm oder auf dem Tablet leichter und besser lesbar zu gestalten. Lassen Sie uns gerne wissen, wie Ihnen die etwas andere Form gefällt und was wir künftig noch besser machen könnten.

Wenn auch Sie Interesse daran haben, Teil unseres Teams zu werden und eigene Ideen und Fähigkeiten einzubringen, melden Sie sich gerne über unsere Geschäftsstelle oder per Mail an [info@geschichtsverein-herford.de](mailto:info@geschichtsverein-herford.de).

Viel Spaß bei der Lektüre und werden Sie – falls Sie es noch nicht sind – Mitglied bei uns im Verein für Herforder Geschichte.

Ihre Remensnider Redaktion

Lars Oliver Gehring  
Eris Valentowicz  
Rainer B. Brackhane  
Michael Oldemeier  
Mathias Polster  
Fabian B. Brackhane  
Reinhard Weiß

## **WECHSEL AN DER VEREINSSPITZE**

Im Vorstand unseres Vereins hat es einen Wechsel gegeben: Johannes Beer ist neuer Vorsitzender des Herforder Geschichtsvereins. Die Mitgliederversammlung wählte ihn am 30. Oktober 2024 zum Nachfolger von Lars Oliver Gehring. Gehring war 2021 zum Vorsitzenden gewählt worden. Johannes Beer dankte seinem Vorgänger für die intensive und erfolgreiche Arbeit der vergangenen Jahre. Gehring wird sich künftig auf die Redaktion des »Remensnider« konzentrieren, den er bereits seit 2022 maßgeblich betreut.

Ergänzt wird der neue Vorstand durch Bernhard Farecki, der weiterhin als stellvertretender Vorsitzender agiert, und Reinhard Weiß als Schatzmeister. Zusätzlich wurde Christoph Laue, ein erfahrener Weggefährte und früherer Leiter der Geschäftsstelle des Vereins, in den Vorstand gewählt.



v.l.: Bernhard Farecki, Johannes Beer, Lars Oliver Gehring, Reinhard Weiß  
(Foto: M. Polster)

# **LIEBE MITGLIEDER, FREUNDINNEN UND FREUNDE DES VEREINS FÜR HERFORDER GESCHICHTE**

## **EIN AUSBLICK AUF 2025**



Jedes Mal, wenn ich an der Baustelle des Archäologischen Fensters am Münster vorbeikomme, freue ich mich über den Baufortschritt. Inzwischen wächst das Gebäude 2, das an der Stelle des alten Schlafhauses sich direkt an die Münsterkirche anschließt, in großen Schritten in die Höhe. Die Ausmaße der alten Klausurgebäude werden jetzt schon wieder erlebbar. Und mit der Freude über die Baufortschritte wächst auch die Vorfreude auf die Eröffnung des Archäologischen Fensters. Die Visualisierungen des Innenkonzeptes lassen auf interessante und spannende Rundgänge hoffen.

So steht uns im nächsten Jahr mit zwei besonderen Ereignissen Großes bevor:

Am 23. August 2025 soll das Archäologische Fenster am Münster eröffnet werden. Dies wird, passend zu der ursprünglichen Gründung des Stiftes, mit einem ökumenischen Gottesdienst in der Münsterkirche beginnen. Natürlich wird Prof. Dr. Matthias Wemhoff und andere Prominenz dabei sein. Anschließend wird es einen Festtag im und ums Archäologische Fenster am Münster geben.

Am 16. November 2025 jährt sich der Todestag von Waltger zum 1200. Mal. Auch das und damit den »Gründer Herfords« wollen wir feiern. Allerdings werden wir das nicht am Tag selber tun, da das der Volkstrauertag ist, sondern am Vorabend, also am 15. November 2025.

Wir würden uns sehr freuen, wenn viele von Ihnen mit uns diese beiden Feste feiern mögen.

Ich wünsche Ihnen ein spannendes, erlebnisreiches und gutes Jahr 2025!

Ihr Johannes Beer



## **KURS - ANGEBOT DES KOMMUNALARCHIV**

### *LOKALGESCHICHTLICHE TEXTE SCHREIBEN – EINE EINFÜHRUNG*

Sie interessieren sich für lokalgeschichtliche Themen und haben Lust eigene Texte zu schreiben? In unserem Kurs erhalten Sie einen Überblick über verschiedene Publikationswege und lokalhistorische Schriftreihen. Außerdem geben wir konkrete Einblicke in die Strukturen und Arbeitsabläufe des Historischen Jahrbuchs für den Kreis Herford. Wir stellen verschiedene Textformen vor, besprechen einige grundlegende Zitier- und Belegregeln des akademischen Schreibens und sind natürlich vor allem auch neugierig auf ihre Themen und Ideen – unabhängig davon, ob Sie schon vollständig ausformuliert oder noch unfertig und erst im Entstehen begriffen sind. Während des Kurses wird es daher auch Raum geben, eigene Textideen zu präsentieren, Fragen zu stellen und Erfahrungen auszutauschen.

Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Es wird jedoch um vorherige Anmeldung unter [kommunalarchiv@kreis-herford.de](mailto:kommunalarchiv@kreis-herford.de) gebeten, da die Plätze begrenzt sind.



**Jennifer Kröger, Mathis Nolte**

**Donnerstag, den 16.01.2025, 18:00-20:00 Uhr,**

**Kommunalarchiv Herford,**

**Amtshausstraße 2, 32051 Herford.**

**entgeltfrei**

## NEUES AUS DEM ARCHIV

Gemeinsam mit dem Herforder Geschichtsverein und der VHS veranstaltete das Kommunalarchiv Herford am 27. September 2024 den Workshop »Fremde Welten! Lesen lernen alter Schriften im Kommunalarchiv Herford – Dokumente zur Auswanderung«.

Anhand von Briefen, die Amerikaauswanderer Ende des 19. Jahrhunderts an Ihre Familien in der alten Heimat schrieben, begaben sich die Teilnehmenden auf eine Reise in »Fremde Welten«. Angeleitet durch den Dozenten Sebastian Schröder erschlossen sich ihnen Bögen, Schleifen und Schnörkel nach und nach zu Buchstaben, Wörtern und ganzen Sätzen.

Im Rahmen einer Archivführung wurde klar, welche Fülle an Unterlagen noch auf neugierige Leserinnen und Leser wartet. Die Nachfrage zu dem Workshop war so hoch, dass nicht alle Interessierten einen Platz bekommen konnten. Deshalb wurde der Kurs am 15. November noch einmal wiederholt.

Auf besonderen Wunsch der Teilnehmenden folgt im kommenden Jahr außerdem ein Aufbaukurs.

Termin: 1. Quartal 2025 (genauer Termin wird noch bekanntgegeben)

Ort: Kommunalarchiv Herford,

Amtshausstraße 2, 32051 Herford

Kooperationspartner: Kommunalarchiv Herford, VHS Herford,

Verein für Herforder Geschichte

Dozent: Sebastian Schröder

Teilnehmerzahl: 15

Anmeldung: [kommunalarchiv@Kreis-Herford.de](mailto:kommunalarchiv@Kreis-Herford.de)

## **WORKSHOP - ANGEBOT DES KOMMUNALARCHIVS**

### *DIGITALE UND ANALOGE ZUGÄNGE ZUR REGIONALGESCHICHTE ENTDECKEN*

Archive sind öffentliche Orte, die zum Forschen und Entdecken einladen. Seit einigen Jahren geht dies zunehmend auch digital. Zum ersten Termin unseres Workshops möchten wir Ihnen daher einige spannende Webportale wie z.B.

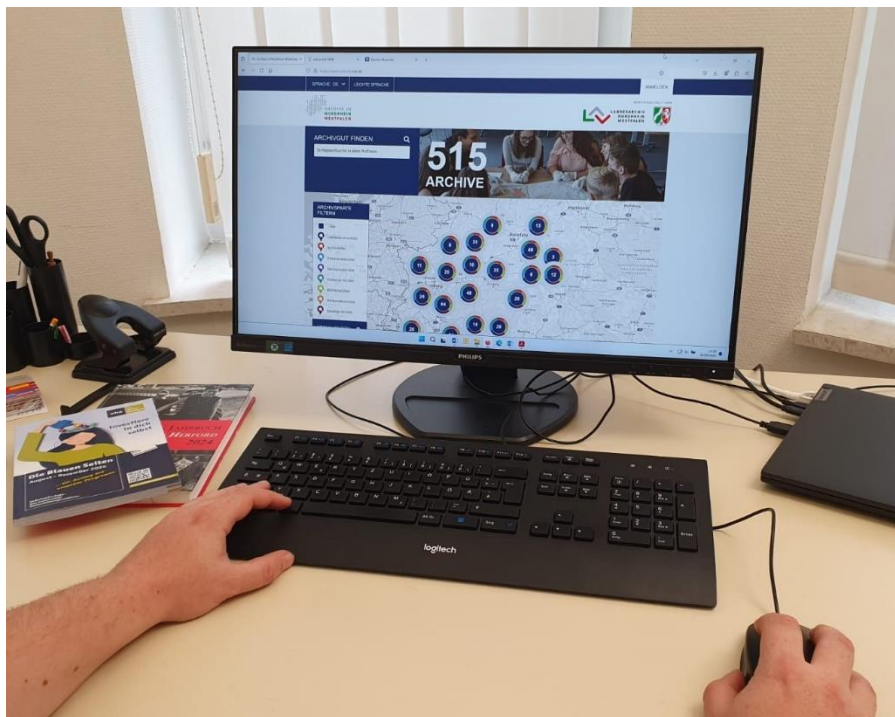
<https://www.archive.nrw.de>;

<https://zeitpunkt.nrw/> und

<https://geoportal.kreis-herford.de/geschichtsportal/>

vorstellen. Gemeinsam werden wir in kleinen Übungen im EDV-Raum der vhs Herford erkunden, wie diese Webportale aufgebaut sind und was sich hier alles finden lässt. Zum zweiten Termin werden wir die digitale Welt verlassen und uns stattdessen bei einer Archivführung im Kommunalarchiv Herford einen Eindruck verschaffen, wie klassische Archivarbeit aussieht, welche Bestände es vor Ort gibt und was sich online (noch) nicht finden lässt.

Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Es wird jedoch um vorherige Anmeldung unter [kommunalarchiv@kreis-herford.de](mailto:kommunalarchiv@kreis-herford.de) gebeten, da die Plätze begrenzt sind.



**Jennifer Kröger, Mathis Nolte**

Mittwoch, 05.03.2025, 18:00-20:00 Uhr,  
vhs, Raum 305, EDV-Raum.  
Münsterkirchplatz 1, 32052 Herford

Dienstag, 11.03.2025, 18:00-20:00 Uhr,  
Kommunalarchiv Herford,  
Amtshausstraße 2, 32051 Herford.

entgeltfrei

# HERFORDER ORGELGESCHICHTE(N)

## TEIL 1: HERFORD ALS ORGELBAUERSTADT

*Fabian B. Brackhane*

Der Herforder Orgelsommer ist seit knapp 25 Jahren ein voller Erfolg und zieht auch viele auswärtige Gäste in die Stadt. Tatsächlich ist Herford auch eine Stadt mit sehr langer Orgelgeschichte – alle historischen Kirchen besaßen (sehr) früh Orgeln. Kaum bekannt dagegen ist, dass es in Herford auch eine lange Orgelbautradition gibt: Zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert waren (mindestens) drei Orgelbauer(-Familien) in Herford ansässig, von denen zwei heute wie damals überregional bekannt sind.<sup>1</sup> Allerdings war keiner der uns hier interessierenden Orgelbauer gebürtiger Herforder; sie alle wanderten zu, weil sich in Herford offenbar geeignete Rahmenbedingungen fanden. Mindestens zwei hatten – trotz eines Zeitabstands von über 100 Jahren – ihre Werkstätten im selben Haus, Holland 31<sup>2</sup>. Doch der Reihe nach:

Den Auftakt zu Herford als Orgelbauer-Standort machte die Familie KLAUSING (auch CLASING (!) geschrieben), die über zwei Generationen zwischen 1666 und 1755 in Herford tätig waren. Der Werkstattgründer, HINRICH KLAUSING, kam etwa 1642, wahrscheinlich in Rheda, zur Welt. Wo er lernte (die Werkstatt REINKING in Bielefeld scheint naheliegend)

---

<sup>1</sup> Zwei weitere offenbar in Herford ansässige Orgelbauer scheinen hier lediglich gelebt, nicht aber gearbeitet zu haben: Bereits um 1473 ist ein in Herford lebender Orgelbauer JOHAN LUTENMECKER belegt, der u.a. in Osnabrück arbeitete. ROBERT KIENSCHERF (\*1836 in Lindow, †1912 in Herford) gründete 1851 zusammen mit seinem Bruder FRIEDRICH in Eberswalde eine Orgelbaufirma. Rudolf ist erst ab 1893 in Herford gemeldet, sein Sohn JOHANNES kommt jedoch bereits 1888 hier zur Welt.

<sup>2</sup> Vor 1896 gezählt als »Holland 18«.

und welche Werkstätten er bei seiner auch für Orgelbauer obligatorischen Wanderjahre kennenlernte, ist nicht überliefert. Etwa 1666 ließ er sich in Herford nieder und baute, zunächst allein, später mit seinen beiden Söhnen JOHANN BERENHARD (vor 1683–1762/3) und CHRISTIAN (1687–1764), zahlreiche Orgeln. Und »zahlreich« bedeutet in diesem Falle: Über 100 Arbeiten in der Region zwischen Nordsee und dem Sauerland, davon über 66 Neubauten, gingen in weniger als 90 Jahren aus der Werkstatt hervor.<sup>3</sup> Für die damalige Zeit (ohne Maschinen und ohne Zuliefererindustrie) eine beachtliche Stückzahl!<sup>4</sup>

Im Falle der Klausings dürften zwei Faktoren diese hohe Stückzahl begünstigt haben: Man hatte sich auf kleinere Instrumente spezialisiert, meist einmanualig und durchaus nicht immer mit Pedal. Und – bei kleineren Instrumenten weitaus leichter möglich als bei größeren – man wandte eine gewisse Schematisierung an. Wobei sich hier Masse und Klasse nicht widersprechen: Die KLAUSINGSschen Instrumente waren und sind bekannt für ihre handwerkliche Güte. Ein paar wenige sind noch halbwegs erhalten oder wurden in den letzten Jahren aufwendig restauriert/rekonstruiert: So in der „Meller“ Matthäuskirche, der Klosterkirche Oelinghausen (Arnsberg) oder im ostfriesischen Ochtersum. Insbesondere letztere Orgel ist weitgehend original erhalten und spricht ein beredtes Zeugnis von der Pracht und Klangs Schönheit KLAUSINGScher Orgeln (Abbildung 2 links).

In Herford selbst sind von den KLAUSINGS keinerlei Spuren mehr erhalten. Ohnehin waren sie hier erstaunlich wenig zum Zug gekommen: Außer einer (vermutlichen) Reparatur der uralten Orgel in der Stiftberger

---

<sup>3</sup> Vgl. Korsten o. J., S. 21.

<sup>4</sup> Auch heute bauen handwerkliche, kleinere Orgelbaubetriebe selten mehr als ein neues Instrument pro Jahr

Marienkirche und eventuellen Arbeiten in der Neustädter Johanniskirche lassen sich keinerlei sichere Anhaltspunkte für Arbeiten der Klausings in ihrer Wahlheimat finden. Der einzige mögliche Orgelneubau der KLAUSINGS in Herford könnte die 1716 erbaute Orgel in der neubauten Kapelle der Malteserkommende (heute: kath. Pfarrkirche St. Johannes Baptist) gewesen sein. Wiewohl Indizien dafürsprechen, lässt sich mangels Akten kein Beweis führen.

Dieser Umstand erstaunt in mehrfacher Hinsicht: Normalerweise lassen sich Handwerker dort nieder, wo Arbeit ist. So auch Orgelbauer, die erst im Laufe des 19. Jahrhunderts richtig sesshaft wurden. Herford war allerdings mit seinen um 1700 herum höchstens 5.000 Bewohnern eine zwar kirchenreiche, aber bettelarme Ackerbürgerstadt. Die Ansiedlung und das Beharrungsvermögen der Klausings in Herford müssen also andere Gründe gehabt haben. In Frage kämen hier beispielsweise Herfords günstige Lage an den Kreuzungen der Verkehrswege Köln – Hannover, Leipzig und Hamburg – Frankfurt sowie seine lange Tradition als Sitz von Fernkaufleuten. Schließlich benötigt ein Orgelbauer beträchtliche Mengen an hochwertigem Zinn<sup>5</sup> und Blei sowie noch weitaus größere Mengen an erstklassigem Holz. CHRISTIAN KLAUSING ist in den Herforder Akten als »Kaufmann und Orgelbauer« verzeichnet (man beachte die Reihenfolge!) und JOSEF KORSTEN vermutet, dass bereits HINRICH KLAUSING vermögend gewesen sei, wofür auch die exklusive Ausbildung mehrerer seiner Söhne spräche.

---

<sup>5</sup> Längst nicht jedes Zinn war und ist für den Orgelbau geeignet. Traditionell galt englisches Zinn aus Cornwall als besonders hochwertig; sächsisches Bergzinn beispielsweise galt als wesentlich unreiner.



Abbildung 1: CHRISTIAN KLAUSING, portraitiert im Jahre 1739 von FRIEDRICH WILHELM GÜTE. (Wikimedia: o. A.)

Zum anderen waren die Klausings spätestens in der zweiten Generation in Herford kirchlich bestens vernetzt: CHRISTIAN – bereits 1739 wohlhabend und selbstbewusst genug, um sich vom Hofmaler der Herforder Reichsabtei in Öl portraitieren zu lassen (Abbildung 1) – gehörte lange Jahre dem Presbyterium der Johanniskirche an, der er auch einen beträchtlichen Teil seines Vermögens vermachte. Von seinen acht Kindern trat trotzdem scheinbar keines in seine Fußstapfen. Zumindest drei verschlug es in große Handelsmetropolen: ANTON ERNST (1729–1803) wirkte nach seinem Studium in Halle und Leipzig für mehrere Jahre als Sprachlehrer in Venedig, bevor er eine außerordentliche Professur für kirchliche Altertümer an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig erhielt. Ein weiterer Sohn ließ sich als Kaufmann in St. Petersburg nieder. Die jüngste Tochter heiratete 1759 in die

Hamburger Arztfamilie WIPPACHER ein; bei ihr starb CHRISTIAN auch 1764. HEINRICH KLAUSING (1675–1745), erst Mathematikprofessor in Wittenberg, später Theologieprofessor und Universitätsrektor in Leipzig, wurde ebenfalls in Herford geboren und dürfte ein Sohn des älteren HINRICH KLAUSING gewesen sein.

Man war also auch überregional gut vernetzt. CHRISTIANs älterer Bruder JOHANN BERENHARD betrieb das Orgelbauerhandwerk wohl meist eher sporadisch, war er doch seit 1724 im Hauptberuf »Structuarius« (Verwalter) und Organist der Münsterkirche. Dass der dort dringend nötige Orgelneubau quasi unmittelbar nach dem Tod der Brüder (JOHANN BERENHARD starb 1762/63, CHRISTIAN 1764) an den großen Konkurrenten der Klausings, JOHANN PATROCLUS MÖLLER (1698–1772) aus Lippstadt vergeben wurde, kann ein Zufall sein.<sup>6</sup> Aber es mutet in seiner zeitlichen Nähe durchaus merkwürdig an.

Kommen wir noch einmal zurück auf das Stichwort der Standardisierung. Es gilt als Regelfall (damals wie heute), dass beim Neubau einer Orgel deren Äußeres (der sog. »Prospekt«) individuell auf das übrige Interieur der Kirche abgestimmt wird. Nur wenigen Orgelbauern gelang und gelingt es, eine so typische Prospekt-Grundform zu entwickeln (die dann je nach Kirche leicht variiert werden kann), dass eine Orgel sofort als aus ihrer Werkstatt entstammend erkannt werden kann. Der sicher berühmteste Orgelbauer, dem dies gelang, ist der KLAUSING-Zeitgenosse GOTTFRIED SILBERMANN (1683–1753). Die KLAUSINGS selbst bauten zwei Grundtypen von Prospekten:

---

<sup>6</sup> Auch Möller bekleidete wie J. B. Klausing ein kirchliches Amt (Organist und Küster) und betrieb den Orgelbau lediglich im Nebenberuf. (REUTER 1964, S. 274)

## Herford als Orgelbauerstadt



*Abbildung 2: Zwei typische Prospekte der Werkstatt KLAUSING: »Westfälischer Prospekt« (links: Ochtersum (1737); Wikimedia: Panoramio) und Klausings vereinfachte Variante (rechts: Höxter, St. Kiliani, (1710); Wikimedia: Hxeditor).*

Zum einen den sog. »westfälischen« Prospekt, der sich auch bei Zeitgenossen wie dem Bielefelder HANS HEINRICH REINKING findet und zum anderen eine daraus abgeleitete, »schlankere« Variante, die dem Eingeweihten sofort verrät, dass diese Orgel aus der Werkstatt KLAUSING stammen muss.

Ziemlich exakt 100 Jahre, nachdem die Werkstatt KLAUSING ihre Arbeit eingestellt hatte, ließ sich der zweite Orgelbauer von überregionalem Ruf in Herford nieder: FRIEDRICH MEYER, 1829 in Versmold geboren, kam 1858 nach Herford. Zuvor hatte er seine Lehrzeit in Bielefeld bei JOHANN

HEINRICH HOFFMANN (einem aus heutiger Perspektive kaum zu unterschätzenden Orgelbauer) absolviert und hatte auf seiner anschließenden Wanderschaft unter anderem bei der ebenso bedeutenden wie großen Firma MERKLIN & SCHÜTZE in Brüssel Station gemacht. Viele später für MEYER charakteristisch gewordenen Bauprinzipien (die ihn von Zeitgenossen im nordwestdeutschen Orgelbau deutlich unterscheiden) scheint er sich in diesen Wanderjahren erworben zu haben.

Bis 1891 baute FRIEDRICH MEYER von Herford aus in seiner »Orgelfabrik«, wie sie damals stolz genannt wurde, ebenfalls etwa 100 (zumeist neue) Orgeln (man beachte: innerhalb von 33 Jahren anstatt von 90 wie zu Zeiten der Familie KLAUSING!). Zeitweilig arbeitete auch FRIEDRICHs jüngerer Bruder WILHELM (1833–1870) in der Herforder Werkstatt mit, bevor er 1864 die Rintelner Orgelbauwerkstatt MÖHLING übernahm. Zu einer »Orgelbauer-Dynastie« wie bei den KLAUSINGS kam es schicksalhafter Weise bei den MEYERS nicht: FRIEDRICHs Sohn ARNOLD wurde zwar ebenfalls Orgelbauer, starb allerdings bereits im Alter von nur 23 Jahren. Und auch WILHELM MEYER starb recht früh, 1870, und wie JOHANN BERENHARD KLAUSING unverheiratet und kinderlos.

Anders als die Familie KLAUSING haben die MEYERS in Herford durchaus einige Arbeiten ausgeführt, von denen aber ebenso kaum mehr Spuren übrig sind: 1862/63 wurde die in ihrer Grundsubstanz auf das 17. Jahrhundert zurückgehende Orgel der Jakobikirche so grundlegend umgebaut, dass kaum mehr als Teile des Gehäuses, einige Pfeifen und die Ornamente des Prospekts als alt übrigblieben. Die Stiftberger Marienkirche hatte bereits 1827 durch den Orgelbauer KUMMER aus Minden ein neues Instrument erhalten, das 1867 von MEYER umgebaut und aus dem Schiff auf die Empore versetzt wurde. Spätestens 1890 erhielt St. Johannes Baptist von MEYER eine neue Orgel, wobei es sich hier aus

## Herford als Orgelbauerstadt

Kostengründen nur um ein generalüberholtes »Second hand-Instrument« gehandelt zu haben scheint.



*Abbildung 3: Die Orgel der Abteikirche Marienmünster von JOHANN PATROCLUS MÖLLER (1738). Möllers Instrument auf dem Lettner der Münsterkirche war ausweislich der wenigen Anhaltspunkte sehr ähnlich gestaltet. (Wikimedia: Michael B. BeVor)*

1869 hatte MEYER jedoch endlich die Gelegenheit bekommen, in seiner Wahlheimat ein großes, repräsentatives Instrument ganz und gar neu zu bauen, in der Münsterkirche. Das dortige Instrument des berühmten JOHANN PATROCLUS MÖLLER (Schwesterinstrumente stehen in Marienmünster und Marienfeld) entsprach nach 100 Jahren nicht mehr dem Zeitgeschmack. Ähnlich wie kurz zuvor in der Jakobikirche nahm man den Abriss des Lettners zum Anlass, die bislang dort aufgestellte Orgel ans Ende des Kirchenschiffs zu versetzen. Doch während man sich in der Radewig mit einem grundlegenden Umbau begnügte, machte man im Münster Nägel mit Köpfen und beseitigte die als klanglich wie

stilistisch unpassend empfundene Orgel beinahe restlos. Vom ebenso ausladenden wie prächtigen Prospekt (vgl. Abbildung 3) blieb einzig die Stifterkartusche erhalten, die heute unscheinbar an der Ostwand des Schlafhauses hängt.

MEYER – übrigens wie einst auch CHRISTIAN KLAUSING Presbyter der Johanniskirche – baute für die Münsterkirche zunächst eine recht bescheidene Orgel, die in ihrer Größe etwa der heutigen Jakobi-Orgel entsprach. 1890 erweiterte er diese Orgel beträchtlich, es war seine letzte umfangreichere Arbeit. Von der heute allerdings ebenfalls nichts mehr übrig ist.<sup>7</sup> Die letzten Reste einer MEYER-Orgel in Herford verschwanden erst 2002, als die auf ein Instrument MEYERS von 1885 zurückgehende Orgel in der Kapelle der Justizvollzugsanstalt abgetragen wurde.

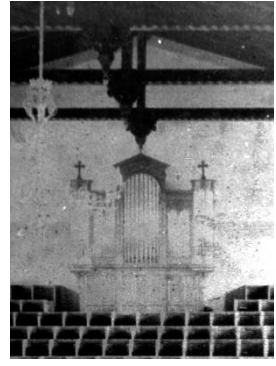
Neben seiner »unwestfälischen«, dafür deutlich frankophilen Klanggestaltung zeichnete sich FRIEDRICH MEYER noch durch einen anderen Umstand gegenüber seinen zeitgenössischen Kollegen aus, weshalb ihn MARTIN BLINDOW »zu den interessantesten und bedeutendsten Orgelbaumeistern, die Westfalens Orgellandschaft bestimmt und geprägt haben« zählt: Ab dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts erlebte der Orgelbau parallel zur allgemeinen Industrialisierung eine immense technologische Entwicklung, die einerseits endlich viele technische Probleme löste, die den Orgelbau seit Jahrhunderten immer wieder vor Herausforderungen und Grenzen gestellt hatten. Andererseits entwickelte sich dadurch die Orgel aber immer mehr von einem Musikinstrument zu einer »Musikmaschine« voller technischer »Gadgets«, die zwar dem Organisten schier unendliche neue Möglichkeiten boten, aus musikalischer Sicht aber eher zweifelhaft waren. MEYER übernahm von

---

<sup>7</sup> Die näheren Umstände werden ein Thema des Teil 2 dieser Serie sein.

## Herford als Orgelbauerstadt

diesen technischen Neuerungen nur wenige und die sehr bedacht. Zugleich blieb er mit seiner Klanggestaltung eher traditionell orientiert.



*Abbildung 4: Die Orgelprospekte FRIEDRICH MEYERS für die Herforder Münsterkirche (links, 1869; Archiv FÖRSTER & NICOLAUS), die Bunder Laurentiuskirche (Mitte, 1875; REUTER 1953) und die Herforder Justizvollzugsanstalt (rechts, 1885 (Fotomontage); Archiv JVA).*

Damit war er unter den kleineren Orgelbauern seiner Zeit nicht allein, wohl aber mit der Tatsache, dass diese »Rückständigkeit« nicht seinen wirtschaftlichen Ruin bedeutete. Im Gegenteil: MEYERS Orgeln wurden als grundsolide Instrumente geschätzt.

Übrigens lassen sich auch MEYERS Orgeln oft schnell an ihrem Äußeren erkennen. Allerdings kann dies nicht unbedingt als Qualitätsmerkmal gelten, denn hier waltete eine gewisse Einfallslosigkeit: So sind die Prospektschemata der Orgeln der Herforder Münsterkirche, der Bunder Laurentiuskirche und der Kapelle der Justizvollzugsanstalt – wiewohl Instrumente von völlig unterschiedlicher Größe und über andert-halb Jahrzehnte hin entstanden – praktisch identisch (Abbildung 4). Dasselbe Muster findet sich bei diversen anderen Instrumenten MEYERS ebenso (vgl. Blindow).

Fehlt noch der dritte Herforder Orgelbauer. Bei diesem handelt es sich um JOHANN HEINRICH BRIN(C)KMANN (1794–1848), der einige Jahrzehnte vor MEYER in Herford wirkte. Wie auch MEYER stammte Brinkmann aus Vermold; nach seiner Ausbildung bei MELCHIOR VORENWEIG (1753–1844) in Münster war er 1819 nach Herford gekommen. Bis zu seiner Übersiedlung nach Köln 1841 scheint er sich mehr schlecht als recht über Wasser gehalten zu haben. Die zeitgenössischen Urteile über die Qualität seiner Arbeit gehen stark auseinander (sie rangieren zwischen »tüchtig und zuverlässig« und »Pfuscher«). In Herford selbst scheint er außer kleineren Reparaturen keine Gelegenheit zu Arbeiten gehabt zu haben. Ob auch er im »Orgelbauerhaus« im Holland arbeitete, ist unklar. Belegt ist lediglich Besitz im Bereich des Alten Marktes und eine Pacht auf der Freiheit zwischen 1823 und 1846 (sic!).

Zum Schluss sei noch auf die Frage eingegangen, die uns auch in späteren Folgen dieser Serie immer wieder begegnen wird: Wie kommt es, dass wir in Herford keinen historischen Orgelbestand mehr haben, trotz eher geringer Kriegszerstörungen?<sup>8</sup> Der Grund ist tatsächlich unser Wohlstand: Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts war der wirtschaftliche Aufschwung in Herford so nachhaltig, dass bereits zwischen 1827 und 1869 alle damaligen Herforder Kirchen vollständig neue oder grundlegend umgebaute Orgeln erhalten hatten. Dasselbe vollzog sich zwischen 1950 und 1972 erneut mit dem Resultat, dass heute die Orgel in der alten Aula des Königin-Mathilde-Gymnasiums mit ihrer

---

<sup>8</sup> Selbst in massiv kriegszerstörten Städten wie Hamburg oder Berlin haben sich bedeutende historische Orgelbestände erhalten.

## Herford als Orgelbauerstadt

Grundsubstanz aus dem Jahr 1908 die Alterspräsidentin aller Herforder Orgeln ist.



Abbildung 5: Der Briefkopf des (zwischenzeitlich) Herforder Orgelbauers Johann Heinrich Brinkmann (Vogt, S. 36)

### Literatur

BLINDOW, MARTIN: Die Herforder Orgelbauwerkstatt Friedrich Meyer, in: *Acta Organologica* 31, 2009, S. 277–328.

BORGMEYER, Marianne: Die Orgelbauer *Klausing* (*Clasing*, *Clausing*, *Cleising*) aus Herford, in: *Barocke Orgelkunst in Westfalen*, 1995, S. 50–57.

BRACKHANE, FABIAN: *Orgeln in Herford*, Typoskript.

KORSTEN, JOSEF: *Herforder Orgelbauer bis zum Ende des 19. Jahrhunderts und ihre Werke*, Typoskript (Kommunalarchiv Herford).

REUTER, RUDOLF: Alte westfälische Orgeln, Gütersloh 1953.

REUTER, Rudolf: Die Herforder Orgelbauer Klausing, in: Westfalen – Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde, 1964, S. 261–274.

VOGT, FRANZ-JOSEF: Die Brinkmann-Orgel in der kath. Pfarrkirche St. Georg Euskirchen-Frauenberg, in: Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz, 1990, Heft 2, S. 36–40.

## **EIN NEUES BILD DES MITTELALTERS**

MATTHIAS WEMHOFF UND GISELA GRAICHEN WERTEN AKTUELLE  
ERKENNTNISSE DER STADTARCHÄOLOGIE AUS

*Hartmut Braun*

In seinem gemeinsam mit der ZDF-Journalistin Gisela Graichen verfassten aktuellen Buch zeichnet der Mittelalter-Archäologe und Museumsleiter Matthias Wemhoff ein neues Bild von der Gründungs- und Frühgeschichte unserer mittelalterlichen Städte. Grundlage dafür sind die vielen jüngeren und jüngsten stadttarchäologischen Forschungen, die hier erstmals im Zusammenhang ausgewertet und zu einem stimmigen Bild zusammengefügt werden. Auch die Herforder Stadtentwicklung im Mittelalter gerät immer wieder in den Blick.

Dem Wissenschaftler Wemhoff kommen dabei seine Erfahrungen als Ausstellungsmacher und TV-Experte und sicher auch die Zusammenarbeit mit der Journalistin Graichen zugute. Das Buch (452 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Propyläen Verlag, 29,80 Euro) ist flüssig geschrieben. Klare Gliederung und griffige Einordnungen machen es zu einem Lesevergnügen.

Wenn in alten Städten neu gebaut wird, sind am Anfang immer die Archäologen gefragt. Sie haben den Auftrag, die im Untergrund verborgenen Spuren der Vergangenheit zu sichern. Und fast immer werden sie fündig.

Die breite Öffentlichkeit interessiert sich dann meist für spektakuläre Einzelfunde wie Münzen, Schmuckstücke oder historisches Haushaltsgerät. Für die Forschung sind dagegen Verdichtungen, Verfärbungen, Holz- und Mauerreste und der eher unscheinbare Inhalt von Kloaken

aufschlussreicher. Sie ermöglichen es in Verbindung mit modernsten Analysemethoden, die Bautätigkeiten im untersuchten Areal detailliert zu rekonstruieren.

So zeigten Archäologen vor wenigen Jahren in Lübeck, dass im von Heinrich dem Löwen geplanten Gründungsviertel vor 850 Jahren Formen wie genormte Grundstücksgrößen, in Bauhütten vorgefertigte Holzbauteile und schlüsselfertiges Bauen zur Anwendung kamen. »Die damaligen Baulöwen erwarben ganze Areale, die sie parzellierten, bebauten und die Häuser dann schlüsselfertig verkauften«, schreibt Wemhoff. Solche Elemente der Stadtplanung sind schriftlich nirgendwo festgehalten. Aber die Archäologie deckt sie auf. Sie zeigt, wie »modern« damals gedacht wurde.

Es bleibt nicht bei Grundrissen, Fertigbauteilen und Normgrößen. Die Lübecker Archäologen rekonstruierten aus DNA-Analysen auch den Speiseplan der international hoch vernetzten Kaufmannsfamilien. Der war, was Fleisch angeht, zu zwei Dritteln von Geflügel geprägt, kaum von Schwein oder Rind, zu einem Fünftel immerhin von Fisch. Man verspeiste Datteln und Feigen, Pflaumen und Mandeln, Oliven und Trauben. Und welche Gewürze wurden da bald nach 1200 verwendet? Zimt, Koriander, Safran, Kreuzkümmel, Kurkuma, Muskatnuss, Ingwer – also beileibe nicht nur Pfeffer.

Das Buch von Wemhoff und Graichen ist voll von solchen verblüffenden jüngeren Forschungsergebnissen. Auf ihrer Städte-Reise machen sie Station in aus der Antike überkommenen Städten wie Trier, Köln und Regensburg ebenso wie in den von den Karolingern geschaffenen Bischofssitzen wie Paderborn oder Hamburg und in von Kaufleuten geprägten Gründungen wie Freiburg, Lübeck oder Berlin/Cölln. Herford

## Ein neues Bild des Mittelalters

wird als Beispiel einer von Frauen gegründeten und geprägten Doppelstadt vorgestellt.

Überall sind die Archäologen inzwischen imstande, die »Gründerzeit«, so der Titel des Buches, um 1200 zu rekonstruieren, Bautätigkeiten zu datieren und städtebauliche Ideen nachzuvollziehen. Sie betonen die überragende Rolle geistlicher Gemeinschaften für das Stadtleben (»Bischofssitz = Stadt, Stadt = Bischofssitz«). Sie korrigieren das Klischee-Bild vom jüdischen Leben in Ghettos – jüdische Viertel waren in den Gründerphasen oft zentral gelegen und die Stadtherren bemühten sich – lange vor der Zeit der Pogrome – um die Ansiedlung der innovativen jüdischen Familien.

Den Stadtgründungs-Boom um 1200 nach Christus führt das Autorenteam nicht zuletzt auf das Klima zurück, die etwa um die Jahrtausendwende einsetzende mittelalterliche Warmzeit, die bis ins frühe 14. Jahrhundert andauerte. Sie zeigen, dass er verbunden war mit einer Vielzahl anderer Innovationen – vom Siegeszug der Null und des Uhrwerks bis zu Brille und Kompass. So entsteht das facettenreiche Bild einer Zeit des Aufbruchs, der Kühnheit und Kreativität.

Wemhoff zeigt für Herford, dass hier die Leiterinnen des Frauenstifts die Rolle übernahmen, die anderswo den Bischöfen zufiel – Motor der Stadtentwicklung zu sein. Unter ihrer Regie entwickelte sich unweit der einer Kathedrale gleichenden Münsterkirche am zentralen Handelsplatz ein an italienische Städte erinnerndes (Wemhoff) Ensemble aus Rathaus mit Gerichtslaupe, Kaufmannshäusern und einer Marktkirche mit mächtigem Turm.

Die Äbtissinnen verteidigten mit Unterstützung aus der Bürgerschaft diese Gründung erfolgreich gegen das von Adligen aufgebaute jüngere Bielefeld. Sie setzten noch eins drauf, in dem sie eine zweite Stadt gründeten, die immerhin auf eine Fläche von 17 Hektar angelegte Neustadt mit eigenem Rathaus und Pfarrkirche (die Johanniskirche).

Im heutigen Stadtbild findet sich außer der Kirche der Äbtissinnen wenig davon: Die Marktkirche wurde bereits im späten Mittelalter zerstört und war nur noch als Ruine fassbar. Das mehrfach um- und ausgebaut Altstädter Rathaus mit Gerichtslaube, ein Schmuckstück im Stil der Renaissance, fiel Ende des 19. Jahrhunderts der Verkehrsplanung zum Opfer. So braucht es die Archäologie, diese Epochen der Stadtgeschichte im kollektiven Gedächtnis zu halten und zu bewahren.

Wemhoff und Graichen gelingt es überzeugend, das Bild vom finsternen Mittelalter zu korrigieren und die Zeit der Städtegründung als eine Epoche der Innovationen zu beschreiben. Wie zeitlos viele der damaligen Ideen sind, zeigt sich schon am Motto dieses Buches, das aus dem Herforder Rechtsbuch entlehnt ist: »Oh meine lieben Bürger: Seid einträchtig, denn die Eintracht der Bürger ist die größte Stärke der Städte«.

Die erste öffentliche Präsentation dieses Buches fand übrigens, auf Einladung des Vereins für Herforder Geschichte, in Herford statt.

## **ANNA MARIA VAN SCHURMAN – AUCH EINE STARKE FRAU**

*Rainer B. Brackhane*

Nicht zuletzt durch die Herforder Gästeführer und Gästeführerinnen ist vielen Menschen der Name der Anna Maria van Schurman (deutsche Schreibweise Schürmann) bekannt – und wir kennen sie zumeist als Freundin und Briefpartnerin der Äbtissin Elisabeth von der Pfalz und als langjährige Weggefährtin des Sektierers Jean de Labadie, jedenfalls als Neben- oder Randfigur. Dabei ist sie alles andere als das und es lohnt sich, näher hinzuschauen. Die folgenden Anmerkungen sollen dazu anregen; wir folgen dabei neben der anschaulichen Schilderung bei wikipedia der interessanten und differenzierten Biographie von Michael Spang (»Wenn sie ein Mann wäre«, 2009). Einige ergänzende Bemerkungen haben wir Materialien entnommen, die die Herforder Frauengeschichtsstiftung EigenSinn e.V. 2019 über Elisabeth von der Pfalz zusammengestellt hat.

Anna Maria van Schurman wurde am 5. November 1607 in Köln in einer calvinistischen Familie geboren. Die Eltern legten für ihre drei Kinder – Anna Maria hatte noch zwei ältere Brüder (ein nachgeborener Bruder starb früh im Kindesalter) – sehr viel Wert auf Bildung und religiöse Erziehung und ließen alle drei von Hauslehrern unterrichten. Anna Maria las mit drei Jahren in der Bibel und lernte den Heidelberger Katechismus auswendig. Ein paar Jahre später packte sie bei der Lektüre von Märtyrer-Geschichten »ein so brennendes Verlangen nach dem Märtyrertod«, dass sie eigentlich nicht mehr leben wollte. Das war nicht völlig außerhalb der Vorstellungen, denn als Calvinisten mussten die Schurmans im katholischen Köln durchaus auf der Hut sein.

Um 1610 zog die Familie in die Eifel, 1615 nach Utrecht. Spätestens hier fiel dem Vater die besondere Begabung seiner Tochter auf und er förderte sie weiter mit mehreren fähigen Hauslehrern. 1623 zog die Familie nach Franeker (Friesland), wo sich der Vater und der ältere Bruder an der Theologischen Fakultät der Universität einschrieben. Dabei sahen sie die Wissenschaft als Fundament der Theologie an, weil sie die Größe Gottes zeige.

Schon im gleichen Jahr starb der Vater – nicht ohne vorher die Tochter zu ermahnen, dass sie sich »vor der unentrinnbaren und verderblichen Fessel einer weltlichen Ehe ... hüten möge«. Anna Maria hielt sich daran: ihr Leben lang hatte sie – auch aus eigener Initiative – Kontakt mit einer Vielzahl von Männern, aber keine dieser Beziehungen war offensichtlich »romantischer“ Art; es waren wissenschaftliche, theologische und künstlerische Beziehungen. Anna Maria van Schurman lebte stattdessen nach ihrem Wahlspruch »Meine Liebe ist gekreuzigt“ – in einer mystischen Ehe mit Christus. Spang hält es für möglich, dass ihr die intensive Beschäftigung mit der Kunst »eben doch einen Zugang zur ‘Welt’ eröffnete« und dass gerade der Tod des Vaters schöpferische Kräfte in ihr freisetzte: Zeichnungen, Malereien, Scherenschnitte, Schnitzereien in Holz und Elfenbein, Radierungen und Kupferstiche – und vieles andere mehr waren die Früchte.

Über den Maler Gerard van Honthorst kam möglicherweise auch die Bekanntschaft mit Elisabeth von der Pfalz zustande, einer gleichfalls hochbegabten und vielseitigen Frau, die früh ihren Vater, den »Winterkönig« (Friedrich V. von der Pfalz, 1619/20 König von Böhmen), verloren hatte.

1626 zog die Witwe van Schurman mit ihren Kindern wieder zurück nach Utrecht. Anna Maria konnte weiter ihren verschiedenen

Interessen und Neigungen nachgehen. Sie lernte leicht und gut und war nicht nur künstlerisch aktiv, sie sprach und schrieb mindestens zehn Sprachen. Zu Studienzwecken schrieb sie den Koran auf Arabisch ab und verfasste eine Äthiopisch-Grammatik. Sie war auf einer ganzen Reihe von Fachgebieten tätig und korrespondierte in unterschiedlichen Sprachen, mit vielen gelehrten Köpfen in ganz Europa, u.a. mit dem Pädagogen Hugo Grotius und dem Mathematiker und Physiker Christiaan Huygens. 1636 schrieb sie anlässlich der Eröffnung der Utrechter Universität für den Festakt das offizielle Eröffnungsgedicht der Utrechter Universität – auf lateinisch natürlich. Die Stadt Utrecht war durchaus stolz auf ihre berühmte Mitbürgerin – Anna Maria van Schurman war da gerade 29 Jahre alt. Natürlich störte sie die wissenschaftliche Benachteiligung der Frauen: die Göttin der Wissenschaften war doch eine Frau (Athene/Minerva) und ihr Gefolge aus Jungfrauen durfte ihren Tempel, den Tempel der Weisheit, also die Universität, nicht einmal betreten?

1636 auch schrieb Schurman eine sogenannte »Dissertatio« zum Thema »Darf eine christliche Frau studieren? « und lieferte 14 Argumente für die Berechtigung von Frauen zum Studium, u.a.

- (1) Jedem Menschen sind von Natur die Prinzipien oder die Potenzen der Prinzipien aller Künste und Wissenschaften eingegeben. Auch den Frauen ist die alles eingegeben.
- (2) Wem von Natur ein Verlangen nach Wissenschaft und Künsten innewohnt, dem kommen diese auch zu.
- (14) Wem die Ignoranz nicht gemäß ist, zumal sie die Ursache des Irrtums ist und den Menschen stolz macht, dem kommt das studium litterarum zu, Frauen ist die Ignoranz nicht gemäß.

Für sie selbst fand sich eine Lösung: Der Theologe Gisbert Voetius (1589-1676) hatte sie zunächst privat unterrichtet – er sorgte dann

auch dafür, dass in einem Hörsaal der Universität ein Verschlag eingebaut wurde, in dem Anna Maria van Schurman – versteckt hinter einem Vorhang – an den Vorlesungen teilnehmen konnte. Natürlich war das allgemein bekannt und es wurde geduldet. Es waren auch wohl nur Ergänzungen, denn diese Ausnahme-Studentin (vielleicht die erste Studentin Europas) war ja an ihr Selbststudium und an ein enormes Lektüre-Pensum – Literatur und Briefwechsel – gewöhnt.

## Anna Maria van Schurman



Abbildung: Anne Marie de Schurman

Gemälde von Jan Lievens 1649 (Bild: wikipedia, gemeinfrei)

Caspar Barleus (1584-1648), Leidener Schriftsteller und Professor für lateinische Redekunst an der Universität Amsterdam, machte es sich einfach: er wünschte sich, dass Anna Maria van Schurman ein Mann sei: »Es gibt viele Gründe, warum ich möchte, dass sie ein Mann wird. Erstens, weil sie Gedichte schreibt, für die sich auch ein Mann nicht schämen müsste. Zweitens, weil dann nicht die Gefahr bestünde, dass ein anständiger Mann sich in sie verliebt. ... Drittens, damit der Kontakt mit ihr freier und einfacher wäre, denn sie fürchtet sich ja vor Küssen und lässt sich grüßen und tritt auf wie die osmanischen Herrscher. Wenn sie ein Mann wäre, könnte sie, viertens, ohne Probleme den Vorlesungen der Professoren zuhören und zwischen Studenten des selben Geschlechts sitzen. Jetzt lauscht sie dem lehrenden Professor schamhaft durch eine kleine Luke, ein kleines Fensterchen, damit sie von den frechen jungen Leuten nicht gesehen werden kann. Wenn sie ein Mann wäre, könnte sie, fünftens, öffentlich und persönlich über ihre Dichtung, die beeindruckt, und über die hebräischen Schriften, die sie ohne Punktierung liest, sprechen. Wenn sie ein Mann wäre, könnte sie, sechstens, auch das Steuerruder der Republik übernehmen und am eigenen Beispiel zeigen, dass die Republik bisweilen besser von einer Frau geleitet wird als nur immer von Männern.« Sogar eine Spitzenposition in der Politik wird ihr also zugetraut.

Nach einem sehr bewegten und vielseitigen Leben zog sich Anna Maria van Schurman um 1660 mehr und mehr ins Private zurück. In der offiziellen reformierten Kirche fühlte sie sich nicht mehr zuhause, in ihrem nun neuen Landleben war sie mehr von einer praktischen, spirituell fundierten Religion bestimmt. Sie meinte, ein christliches Leben wie sie es verstand, sei »der Welt ganz und gar ungleich«. 1662 traf sie durch Vermittlung ihres Bruders auf Jean de Labadie, Ex-Jesuit und zeitweise Pastor der wallonischen Kirche, eines Teils der

niederländischen reformierten Kirche. Auch Labadie wollte reformieren, stand auch mit anderen Reformern wie dem Pietisten Philipp Jakob Spener in Verbindung, er fand aber nirgendwo nachhaltig Anklang, alle waren froh, wenn er wieder ging. Mit seiner Gruppe von rund 50 Personen – überwiegend Frauen – zog er umher und konnte sich nirgendwo halten; in Herford waren es unter dem Schutz der Äbtissin Elisabeth (1670-72) rund anderthalb Jahre. Elisabeth hatte sich dazu auch um Unterstützung ihres Veters, des Großen Kurfürsten, bemüht, der ja 20 Jahre zuvor Herford gewaltsam seinem Brandenburg einverleibt hatte. So schrieb sie ihm im August 1670:

»E.L.<sup>1</sup> werden zweyffelsonne schon wissen, wie gelehrte jumfer Schurman mitt etlige hollandische und selendische jumfren zu amsterdam gleichsam ein kloster anfangen wollen, weil sie aber zwey prediger by sich haben, die von den hollandischen classen gehsst scheinen, derhalben vielerlei lasterungen unterworfen, obschon diese prediger (...) by der reformierten lehre verbleiben, wollten sich gern unter mihr begeben, auff meiner fryheit ein Haus bauen«<sup>2</sup>

Nein, eine Rand- oder Nebenfigur der Geschichte war diese Anna Maria van Schurman wirklich nicht. Sie war sicher hochbegabt, sie war sicher auch durch ihr familiäres Umfeld sehr begünstigt, aber sie war auch aktiv in einem Umfange und in einer Tiefe, wie wir uns das heute kaum vorstellen können. Sie war auch nicht schüchtern, sondern nahm das Recht auf Bildung und auf Wissensaustausch für sich in Anspruch – aus ihrem Glauben heraus, dass Theologie und Wissenschaft

---

<sup>1</sup> Euer Liebden (Anrede)

<sup>2</sup> Zitiert nach Frauengeschichtsgruppe EigenSinn e.V. (Hg.), Klug und flammend – Leben und Korrespondenzen der Elisabeth von der Pfalz. Herford 2019, S. 30

keine Gegensätze seien. Ihre tiefe Verankerung im Glauben mag vielen von uns in manchen Aspekten fremd sein – die Zeitgenossen hat sie überzeugt, auch wenn die manches seltsam fanden. Sie nannten immerhin schon die junge Anna Maria »Stern Utrechts« und die »gelehrteste Frau von Europa«. Dass sie sich in den letzten Jahren ihres Lebens so eng an den Prediger Jean de Labadie anschloss, können wir vielleicht verstehen aus ihrer tiefen Unzufriedenheit mit der Amtskirche; hatte sie doch schon in früher Jugend das Martyrium als Lebensideal angesehen und sich immer zu ihrer »gekreuzigten Liebe« bekannt. William Penn berichtete nach einer Begegnung mit ihr, sie habe nach eigenem Zeugnis nie eine so starke Erschütterung erfahren wie unter der geistlichen Führung Labadies – und so löste sie sich ganz von ihrer bisherigen Lebensweise und schloss sich der kleinen Familie der Labadisten an; sie überlebte ihren Mentor um vier Jahre und starb am 14. Mai 1678 in Friesland. In Herford hat sie vermutlich begonnen, ihre Lebenserinnerungen, die »Eukleria«, niederzuschreiben.

# DAS ARCHÄOLOGISCHE FENSTER AM MÜNSTER

EIN FASZINIERENDER BLICK IN EINE VERGANGENE WELT

*Michael Oldemeier*

## Die Herforder Abtei. Ein historischer Abriss

Im Sommer 2025 wird das Archäologische Fenster in Herford eröffnet. Dieses Fenster, errichtet über den Ruinen der ehemaligen Abtei, ermöglicht einen tiefen Blick in die Geschichte, in die Geschichte der Herforder Abtei und in die Geschichte der Stadt, aber auch in die Geschichte des Mittelalters, in die Geschichte des Christentums und in ein außergewöhnliches Stück Frauengeschichte.



*Die Gebäude der ehemaligen Abtei, um 1850*

Die Geschichte der Herforder Abtei geht weit zurück und währte lang, sie begann unter Karl dem Großen und endete mit Napoleon. Nach ihrer Gründung zu Beginn des 9. Jahrhunderts stieg die Abtei zu einem

der bedeutendsten mittelalterlichen Reichsstifte auf, sie überdauerte Fehden und Pestwellen, die Reformation und den Dreißigjährigen Krieg, ihr Ende kam mit der Säkularisation im Abspann der Französischen Revolution zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Nach ziemlich genau 1.000 Jahren! Damit kann die Stadt Herford auf eine Traditionslinie zurückblicken, die länger Bestand hatte als der habsburgische Kaisertitel, die preußische Monarchie oder das britische Empire!

## **Abtei und Stadt**

Bereits in den Anfangsjahren der neuen klösterlichen Gemeinschaft im Gebiet zwischen Werre und Aa ließen sich in ihrer Nähe Kaufleute nieder. Aus diesen kommerziellen Wurzeln und in enger Verbindung mit dem Stift entwickelte sich die Stadt Herford, eine der ältesten urbanen Siedlungen im nordwestdeutschen Raum. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, als Städte wie Berlin oder Bielefeld erstmalig urkundlich belegt sind, ließ die Herforder Äbtissin bereits eine »Neustadt« anlegen, um den seit Generationen bestehenden Siedlungskern planmäßig zu erweitern. Die enge Verbindung von Abtei und Stadt prägt die kommunale Siedlungsstruktur bis in die Gegenwart, noch heute liegt Herfords urbanes Zentrum im Gebiet um die Münsterkirche.<sup>1</sup>

Herford gehört auch zu den Städten, in denen sich schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt Ansätze kommunaler Selbstverwaltung nachweisen lassen. Für das Jahr 1191 ist erstmals der Name eines »magister civium«, eines Bürgermeisters, namens Lutbrand überliefert, und in einer Urkunde aus der Zeit um 1220 werden erstmals Herforder

---

<sup>1</sup> In diesem Zusammenhang gilt Herford als bestes Beispiel des sogenannten »Abteistadtmodells« im nordöstlichen Westfalen. Vgl. Stoob, Vom Städtewesen im oberen Weserlande, S. 205.

## Das Archäologische Fenster am Münster

Ratsherren namentlich aufgeführt. Es ist die zweite Liste dieser Art, die sich in Westfalen erhalten hat.<sup>2</sup>



*Das ehemalige Rathaus der Herforder Neustadt, um 1900*

Heute tagen Bürgermeister und Rat der Stadt Herford fast an derselben Stelle, wo jahrhundertlang die Äbtissin residierte. Nur wenige von ihnen dürften sich der langen und außergewöhnlichen Kontinuitätslinie

---

<sup>2</sup> Vgl. Andermann, Kaspar, *Leben im Reichsstift Herford*, S. 63; Rüthing, *Herford im 14. Jahrhundert*, S. 131.

bewusst sein, die sie mit ihrer kommunalpolitischen Tätigkeit fortsetzen.

## **Das Mittelalter**

Wer sich mit den Anfängen der Herforder Geschichte beschäftigt, begibt sich auf eine Zeitreise in eine unbekannte Welt. Fast alle Facetten mittelalterlichen Lebens wirken heute distanziert, fremd, mitunter geradezu bedrohlich. Warum sollte man sich dennoch mit den mehr als zehn Jahrhunderten befassen, die den Bogen spannen zwischen dem Untergang Roms und der Entdeckung Amerikas?

Im Verlauf dieser immensen Zeitspanne von mehr als zehn Jahrhunderten entstanden im Mittelalter Herrschaftshierarchien, Wirtschaftsformen, Sozialordnungen und Mentalitäten, die völlig anders waren als heute, aber dennoch das Leben von Generationen geprägt haben. Die Beschäftigung mit dem Mittelalter kann somit in unserer schnelllebigen Zeit das Verständnis dafür schärfen, dass Strukturen ausgesprochen zählebig sind und Veränderungen Zeit benötigen, manchmal sogar viel Zeit. Mit Blick auf die Gegenwart lassen sich im Rahmen eines solchen säkularen Vergleichs sowohl die Segnungen moderner Errungenschaften als auch die Dimensionen gegenwärtiger Herausforderungen besser einordnen und einschätzen, denn Wind, so hat es der Schriftsteller Walter Kempowski ausgedrückt, lässt sich nur am Kornfeld darstellen, nicht an einem einzelnen Halm.

Selbst eine präzise und differenzierte Darstellung des Mittelalters wirkt allerdings häufig wie die Betrachtung eines Bildes durch Milchglas und erfordert einen mehrfachen Wechsel der gewohnten Perspektive. Unser heutiges Denken in rationalen Kategorien von Ursache, Wirkung, Sinn und Zweck, die wir als völlig selbstverständlich erachten, waren

## Das Archäologische Fenster am Münster

den Menschen des Mittelalters fremd. Sie glaubten an Wunder und flehten um göttliche Gnade, aber sie machten keinen Versuch, Hunger, Krieg und Pest aus ihrem irdischen Leben zu verbannen. Wer magische Elemente als selbstverständlichen Teil seines Daseins akzeptiert, hat einen anderen Blick auf das Leben als jemand, dessen Welt entzaubert ist.

Der Mensch des Mittelalters lebte mit und in anderen Dimensionen. Umfasste die Bevölkerung von Städten oder Herrschaftsgebieten im Mittelalter wenige tausend oder zehntausend Menschen, so sind es heute zum Teil Millionen oder gar Milliarden. Auch die politischen,



*Plan der Stadt Herford, um 1650*

wirtschaftlichen und sozialen Strukturen, die den Alltag jeder Epoche bestimmen, waren im Mittelalter ganz andere als heute. Die enge Verbindung von Herrschaft und Kirche, die essentielle Bedeutung bäuerlicher Arbeit als Grundlage materiellen Reichtums, das komplexe Geflecht mittelalterlicher Abhängigkeiten, vor allem aber die starke religiöse Prägung des menschlichen Lebens, das als flüchtiges Dasein in einem fremden Hause mit der Hoffnung auf transzendente Erlösung betrachtet wurde - all diese Unterschiede und Unklarheiten lassen sich am Herforder Beispiel konkretisieren und veranschaulichen. Im Idealfall ergänzen sich die Perspektive von unten und die Perspektive von oben, denn lokale Daten und Fakten bleiben ohne Bezüge zu übergreifenden Strukturen und Prozessen belanglos; gleichzeitig entfalten abstrakte Strukturen und Prozesse erst in Verbindung mit konkreten Daten und Fakten ihre erhellende Wirkung.<sup>3</sup>

### **Kirche und Christentum**

Als geistesgeschichtliches Erbe des Frühen Mittelalters prägt das Christentum die westliche Zivilisation bis in die Gegenwart, denn erst die Taufe verlieh den heterogenen europäischen Stämmen, Kulturen und Religionen, verstreut über zahlreiche kleinräumige Gebiete zwischen dem Mittelmeer und Skandinavien, eine gemeinsame Identität. Den Spuren dieses kollektiven Erbes begegnen wir ständig, bei archäologischen Grabungen, beim Anblick der Kathedralen, Kirchen und Kapellen, aber auch in unserer Sprache, unseren Werten und unserer Lebensweise.

---

<sup>3</sup> Vgl. Fried, Die Formierung Europas, S. 138; Prinz, Grundlagen und Anfänge, S. 14.

## Das Archäologische Fenster am Münster

Seit dem Frühen Mittelalter garantierte die abendländische Kirche Kontinuität und Stabilität, denn als territorial und hierarchisch straff organisierte Institution, die einen ganzen Kontinent umspannte, überstand sie zahlreiche Krisen und Kriege, Dynastien und Pandemien.

Die Geschichte der christlichen Kirche war jedoch niemals statisch, obwohl sie als Buchreligion ihre Autorität auf das massive Fundament der Bibel stützt. Die administrative Gliederung und die dogmatische Ausrichtung der Kirche wandelten sich im Lauf der Epochen ständig, unter dem Einfluss veränderter politischer, ökonomischer und sozialer Rahmenbedingungen ebenso wie durch die Herausforderungen eines stets labilen Zeitgeistes. Selbst in der wohl dauerhaftesten und traditionsreichsten Institution des westlichen Kulturkreises bilden im säkularen Rückblick Veränderung und Anpassungsfähigkeit eher die Norm als die Ausnahme.<sup>4</sup>

In keiner Phase der europäischen Geschichte haben christliche Vorstellungen das Leben der Menschen stärker beeinflusst als im Mittelalter, denn über die seelsorgerische Tätigkeit hinaus erfüllte die Kirche jahrhundertlang zahlreiche Aufgaben, die heute von staatlichen oder privaten Institutionen abgedeckt werden. Die Kirche organisierte das Schulwesen und die Armenfürsorge, die Pfarrer registrierten Geburten, Heiraten und Todesfälle, die Kanzel ersetzte Zeitung, Radio, Fernsehen und Internet.

Die Vorstellung eines transzendenten, universal herrschenden Gottes hat das Christentum nicht erfunden, aber die Durchsetzung des Monotheismus in seiner christlichen Prägung bedeutete einen strikten Bruch

---

<sup>4</sup> Vgl. Angenendt, Geschichte der Religiosität im Mittelalter, S. 39; Fried, Die Formierung Europas, S. 92; Schieffer, Christianisierung Europas, S. 52.

mit antiken Vorstellungen und unterschied Europa fundamental von anderen Kulturkreisen. »Zur Entstehung des Westens war mehr erforderlich als der Monotheismus,« meint der Historiker Heinrich August Winkler, »aber ohne ihn ist der Westen nicht zu erklären.«<sup>5</sup>

Von der Etablierung einer lokalen christlichen Gemeinde bis zur Missionierung Nordeuropas, von der Verknüpfung kirchlicher mit weltlicher Autorität bis zum Einfluss der Religion auf den Alltag der Menschen - auch unter kirchengeschichtlichen Aspekten bietet die Herforder Abtei zahlreiche Anknüpfungspunkte. Schließlich befand sich mit ihr eine der ältesten christlichen Enklaven nördlich des Rheins auf dem heutigen Herforder Stadtgebiet.

## **Frauengeschichte**

In der historischen Forschung existierte die Geschichte der Frauen lange Zeit entweder gar nicht oder als Randphänomen. Damit fehlte in den Geschichtsbüchern der Blick auf das Leben und Arbeiten von rund der Hälfte der Bevölkerung. Die Notwendigkeit dieser überfälligen Erweiterung des historiographischen Horizonts gilt es weder zu ignorieren noch zu dramatisieren, der Erkenntnisgewinn durch neue Akzente und Fragestellungen sollte in jedem Fall genutzt werden.

Ideologische, politische oder soziale Fundamente der Gegenwart dürfen jedoch nicht unreflektiert auf eine vormoderne Gesellschaftsordnung übertragen werden. Der moderne Emanzipationsbegriff, basierend auf der Entfaltung einer selbstbestimmten Persönlichkeit, lässt sich auf die Stellung der mittelalterlichen Frau nur schwer anwenden. Freiheit wurde im Mittelalter nicht persönlich definiert, sondern

---

<sup>5</sup> Zit. nach Angenendt, Credo, S. 66.

## Das Archäologische Fenster am Münster

korporativ, nicht als Freiheit des Individuums, sondern als Freiheit der Bürgerschaft oder der Stadtgemeinde.

Die Gesellschaft des Mittelalters kannte weder Gleichheit noch Gleichberechtigung, weder in juristischer oder politischer Hinsicht noch im Verhältnis zwischen Mann und Frau.

Innerhalb hierarchischer, miteinander konkurrierender und einander überlagernder Strukturen ermöglichte die Vielfalt der mittelalterlichen Gesellschaft jedoch Freiräume – auch für Frauen.<sup>6</sup>



*Kantorhaus und Münster, 2020*

---

<sup>6</sup> Vgl. Ennen, *Frauen im Mittelalter*, S. 13f. und S. 94; Goetz, *Europa im frühen Mittelalter*, S. 323.

Frauen bekleideten einen minderen sozialen Rang und waren nur begrenzt rechtsfähig, weltliche Macht und geistliche Weihen blieben ihnen weitgehend versagt. Dennoch waren Frauen nicht ohne Einfluss, Hildegard von Bingen korrespondierte sogar mit dem Kaiser. Aber auch sie verteidigte den breiten gesellschaftlichen Konsens, der soziale Unterschiede und Hierarchien als gottgegeben und gottgewollt akzeptierte.<sup>7</sup>

In einem Brief begründete Hildegard die Entscheidung, als Äbtissin nur adelige Damen in ihre erste Klostergründung auf dem Ruppertsberg aufzunehmen, mit den Worten: »Wer wird sein gesamtes Vieh in einem Stall zusammenstellen, Rinder, Esel, Schafe, Ziegen ohne Unterschied? ... Gott macht Unterschiede innerhalb seines Volkes im Himmel wie auf Erden. Alle werden von Gott geliebt, trotzdem gibt es keine Gleichheit unter ihnen.«<sup>8</sup>

Diese widersprüchlichen Aspekte mittelalterlicher Frauengeschichte lenken den Blick zurück auf die Geschichte der Herforder Abtei, die im Mittelalter zu den exklusivsten Einrichtungen ihrer Art gehörte.

Ihr Oberhaupt, die Äbtissin, gehörte als weltliche Herrin zum erlauchten Kreis der Reichsfürsten, aus deren Mitte der König gewählt wurde. Sie gebot in ihrem Gefolge über eine ansehnliche Zahl von Rittern und beanspruchte als Grundherrin ihren Anteil am wirtschaftlichen Ertrag von mehr als 500 Bauernhöfen. Die Äbtissin hatte auch Einfluss auf

---

<sup>7</sup> »Jede Seele sei den höheren Machthabern untertan, denn es gibt keine Obrigkeit außer von Gott«, Rom. 13,1. Zit. nach Dinzelsbacher, Individuum/ Familie/ Gesellschaft, S. 20.

<sup>8</sup> Zit. nach Dinzelsbacher, Individuum/ Familie/ Gesellschaft, S. 21.

politische Entscheidungen in der Stadt, denn im Rat saßen neben den Bürgern auch Ministeriale der Abtei.

Im kirchlichen Bereich umgab die Äbtissin die Machtfülle eines Bischofs. Der gesamte Klerus der Stadt unterstand ihrer Aufsicht, dazu zählten im Spätmittelalter immerhin rund 100 Personen. Die Äbtissin kontrollierte die geistlichen Einrichtungen, schlichtete Streitigkeiten und konnte sogar den Kirchenbann verhängen. Sie überwachte auch die Seelsorge und erließ in dieser Funktion Gottesdienstordnungen oder genehmigte Stiftungen.

Die Äbtissin übte die Machtbefugnisse eines Bischofs aus, aber das Amt eines Bischofs blieb ihr verwehrt. Als Frau konnte sie die kirchlichen Weihen nicht empfangen und damit keine Sakramente spenden. Zur Einsetzung eines Priesters oder Einsegnung eines Altars benötigte sie deshalb die Unterstützung eines – männlichen – Bischofs.<sup>9</sup>

### Ausblick

Dieser knappe historische Abriss hat sich bemüht, eine Reihe von Aspekten aufzuzeigen, die eine Beschäftigung mit der Herforder Abtei lohnenswert erscheinen lassen. Bewunderung und Ehrfurcht angesichts einer mehr als tausendjährigen Geschichte sollten nicht geweckt werden, Neugier und Interesse schon. Damit verstehen sich die Ausführungen auch als Anstoß und Anregung für künftige Projekte, die sich im Rahmen und in Verbindung mit dem Archäologischen Fenster am Münster realisieren ließen.

---

<sup>9</sup> Vgl. Rüthing, »Monstrum Westphaliae«, S. 15ff.; Suermann, Das Pusinnastift zu Herford, S. 249.

Vielleicht ergibt sich dann auch die Chance, das historische Erbe der Stadt stärker im öffentlichen Bewusstsein zu verankern. Bei der Gestaltung und Revitalisierung der Innenstadt könnten die steinernen Zeugen eines über Jahrhunderte gespeicherten historischen Wissens dann ebenso stolz präsentiert werden wie in anderen Städten. Die Pflege des historischen Erbes ist keine Selbstverständlichkeit, denn es erfordert Engagement und Weitblick. Diese Tugenden mögen sich im tagespolitischen Diskurs nicht unmittelbar erschließen, aber sie können Geschichte schreiben. Als das heute weltbekannte Lübecker Holstentor 1863 der Eisenbahn im Weg stand, verhinderte die Mehrheit im damaligen Senat mit nur einer einzigen Stimme seinen Abriss! Unser historisches Erbe steigert urbane Lebensqualität und schafft gleichzeitig eine verlässliche Orientierung auf dem Weg nach vorn, denn es ist die Kraft der Tradition, die Zukunft erschließt.

## **Literaturverzeichnis**

Ulrich Andermann, Fred Kaspar,  
Leben im Reichsstift Herford.  
Stiftsfrauen, Priester, Vikare und Bürger.  
Münster 2019.

Arnold Angenendt,  
Credo.  
Die Taufe als Sakrament des Glaubens in der Mission.  
In: Christoph Stiegemann u. a. (Hg.),  
Credo.  
Christianisierung Europas im Mittelalter. Band I: Essays.  
Petersberg 2013, S. 53 - 66.

Arnold Angenendt,  
Geschichte der Religiosität im Mittelalter,  
Darmstadt 2000.

Peter Dinzelbacher,  
Individuum/ Familie/ Gesellschaft (Mittelalter),  
in: ders. (Hg.),  
Europäische Mentalitätsgeschichte,  
Stuttgart 2008, S. 20 – 43.

Edith Ennen,  
Frauen im Mittelalter,  
München 1984.

Johannes Fried,  
Die Formierung Europas 840 – 1046,  
München 1991.

Friedrich Prinz,  
Grundlagen und Anfänge.  
Deutschland bis 1056.  
München 1985.

Heinrich Rüthing,  
Herford im 14. Jahrhundert,  
in: Theodor Helmert-Corvey (Hg.),  
Rechtsbuch der Stadt Herford.  
Kommentarband.  
Bielefeld 1909, S. 131 – 140.

Heinrich Rüthing,  
»Monstrum Westphaliae«.  
Eigenarten und Eigenheiten der Herforder Geschichte.  
In: Historisches Jahrbuch für den Kreis Herford 1993, S. 9 – 23.

## Das Archäologische Fenster am Münster

Rudolf Schieffer,

Reliquientranslationen nach Sachsen,

in: Christoph Stiegemann, Matthias Wemhoff (Hg.),

799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit.

Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn.

Beiträge zum Katalog der Ausstellung.

Mainz 1999, S. 484 – 497.

Heinz Stoob,

Vom Städtewesen im oberen Weserlande,

in: Kunst und Kultur im Weserraum,

Münster 1967, S. 203 – 213.

Bernhard Suermann,

Das Pusinnastift zu Herford.

Aspekte einer mittelalterlichen Grundherrschaft in Westfalen.

Münster 2016.

## EINE RÄTSELHAFTE TELEGRAMM-FLUT

WARUM GRATULIERTE DIE HERFORDER GESELLSCHAFT 1917 AUF  
DIESEM WEG?

*Christoph Laue*

76 Telegramme treffen am 30. März 1917 während einer Hochzeitsfeier im Herforder Weinklub Auf der Freiheit, einer Gaststätte mit großem Saal, benannt nach dem dort beheimateten exklusiven Club aus der Herforder Gesellschaft, ein. Im Telegrafenamnt der Post werden sie fast alle von der Telegrafengehilfin Wilhelmine Schepening - sie zeichnet mit »W.Sch.« - aufgenommen und zur Feier geliefert. Das ist sehr rätselhaft und merkwürdig, denn das Herforder Telegrafenamnt lag direkt neben dem Weinklub! Die Absender hätten es sich also einfacher machen können und ihre Grüße persönlich im Weinklub abgeben können. Zumal in diesen schlechten Zeiten mitten im Ersten Weltkrieg, in denen trotz großer Not in diesen Tagen erneut zur Zeichnung von Kriegsanleihen aufgerufen wurde.

Anzeige aus der Zeitung vom 30.3.1917  
Kriegsanleihe (Zeitungsportal NRW)

**Denkt daran**  
dass unsere Feinde das aufrichtige Friedenangebot unseres Kaisers mit frechem Hohn abgelehnt haben

**Denkt daran**  
dass England, das uns mit ehrlichen Waffen nicht bezwingen kann, den feigen Hungerkrieg gegen unsere Frauen, Kinder und Greise angezettelt hat

**Denkt daran**  
dass Frankreich gegen eure Söhne, Brüder und Väter im Felde farbige, mordgierige Bestien Menschengestalt heft

**Denkt daran**  
was Rußlands wilde Kosakenhorden aus den blühenden ostpreussischen Landen und ihren friedlichen Bewohnern gemacht haben

**Denkt daran**  
dass das „neutrale“ Amerika die Beziehung zu uns abgebrochen, weil ihm durch unser U-Bootkrieg das „Geschäft“ gestört wurde

**Denkt**  
an den Verrat Italiens und Rumaniens, den an die Mißhandlung unserer gelangenen Soldaten in Feindesland, denkt an die Bombardamente unserer Gegner auf friedliche und festbesetzte Städte, denkt an Darulung — —

Dann wißt Ihr, was Ihr zu erwarten und was Ihr zu tun habt!

**Es geht um Alles**  
Zeichnet die 6. Kriegsanleihe zur Erzwingung des Friedens.

## Eine rätselhafte Telegramm-Flut

Die meisten Telegramme kommen zwischen 3 und 7 Uhr nachmittags an, einige früher oder erst am nächsten Tag. Die Telegrafengehilfinnen werden also viel zu tun gehabt haben. Adressiert sind sie sehr unterschiedlich, von »Hochzeit Schatte« oder »Wessel« geht es bis zu »Herrn Wessel und Gemahlin



*Hildegard Wessel*



*Hans Wessel*

im Weinklub«, manche sind auch nur an „Professor Schatte« oder »Hochzeit Weinklub« adressiert. Dort feierten Fabrikant Hans Heinrich Wessel, geboren am 30. April 1887, Sohn des Fabrikanten Heinrich Wessel, Inhaber der Papierwarenfabrik Joh. Heinrich Wessel an der Hermannstr. 6 und seiner Frau Luise, geborene Milse, und seine Braut Gertrud Hildegard Schatte, Tochter des Lehrers am Herforder Friedrichs-Gymnasium, Professor Ernst Schatte und seiner Frau Martha, geborene Brinkmann, wohnhaft Bielefelder Straße 17, ihre Hochzeit. Die beiden Väter Wessel, 67 Jahre alt und Schatte, 57 - dieser ging 1924 in den Ruhestand - waren zugleich Trauzeugen.

# Johann Heinr. Wessel, Herford i. Westf.

Mech. Papierwaren-Fabrik :: Papier-Grosshandlung :: Buch- u. Akzidenz-Druckerei.



## Sonder-Erzeugnisse:

Kolli-Anhänger :: Stückwaren- und Konfektions-Anhänger :: Hänge-Etiketten  
:: :: Anhänge-Etiketten für Mühlen (Mehlmarken) :: Wiegekarten :: ::



Fernsprecher 217. — Drahtansrede: Wessel, Papierwaren.

Datum 2. Dezember 1911.

Herrn

Gustav Küker  
Papiergrosshandlung

Nullo 2. ....  
in Antwort erbeten.

R i n t e l n (Weser).

Ich danke für Ihren gefl. Auftrag auf 5,000 Anhänger aus  
Lederpappe zweis. weiss beklebt, oval Grösse 31 mit Metallöse und Druck.  
Meine Preisliste haben Sie nicht ganz richtig verstanden, denn nur die  
Grundpreise sind mit 25 % Rabatt. Die Aufschläge für Metallöse und  
Druck dagegen netto, wie das auch aus meiner Preisliste hervor geht.  
Danach kostet Grösse 31 ohne Druck 2,00 Mk.  
abzüglich 25 % 0,50 "  
netto 1,50 Mk.  
für Metallöse netto 0,70 "  
" Druck " 0,90 "  
1000 kosten also netto 3,10 Mk.

Das von Ihnen beigelegte Muster ist bedeutend dicker und  
verstehe ich Ihre Bestellung so, dass das Muster nur als Druckmuster,  
nicht aber als Qualitätsmuster massgebend ist. Der Preis versteht sich  
also für beiliegende Stärke 140er. Die von Ihnen eingesandte Stärke  
90er würde um 75 Pfg. für 1000 Stück teurer sein.

Ich bitte um gefl. Nachricht hierauf und zeichne

hochachtungsvoll  
ppa. Johann Heinr. Wessel

Briefkopf Fa. Wessel von 1911 (Privat)

## Eine rätselhafte Telegramm-Flut

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts konnten Telegramme versandt werden. Die oder der Absender schickte einen Boten oder ging selbst zum nächstgelegenen Telegrafenamnt, diktierte dort den Text - möglichst kurz wegen der Kosten. Dieser wurde dann per Morsezeichen, später mit dem Typendrucktelegrafen zu dem dem Empfänger naheliegenden Telegrafenamnt übermittelt; dort von den Telegrafengehilfinnen - meist Frauen - handschriftlich in ein Formular übertragen und persönlich den Empfängern übergeben.

Warum aber viele aus der damaligen Herforder »High Society« diesen komplizierten Weg per Telegramm suchten, ist kaum erklärbar. Die Nachricht selbst war meist kurz: »Herzliche Glückwünsche dem jungen Paare« oder »... zur Hochzeit«, »Dem jungen Paare die herzlichsten Glückwünsche« sind die üblichen Wünsche. Längere oder besondere Texte wie »Glück und Segen allerwegen« und »Der Bund, den harte Zeit geschmiedet, der halte aus, vom Glück umfriedet«, bleiben die Ausnahme.

Blatt № 086

*Hochzeit Schattes  
Weinhlüb*

Telegramm Nr. \_\_\_\_\_

Abgenommen den \_\_\_\_\_ 191\_\_\_\_  
um \_\_\_\_\_ Uhr \_\_\_\_\_ Min. \_\_\_\_\_  
von \_\_\_\_\_  
durch *W. F.*

**Herford**

Telegraphie des  Deutschen Reichs.

Am **Herford** Leitung Nr. \_\_\_\_\_

Telegramm aus *Herford* *18* W. den *20* / um *4* Uhr *5* Min. \_\_\_\_\_

*Für Kinder, die harte Zeit  
geschmiedet, der harte aus,  
vom Glück inspiriert*

*Familie Fiensch*

C. 187.

Telegramm von Familie Fiensch (Foto Laue)

Unter den Absendern finden sich zahlreiche Lehrer der höheren Schulen Herfords, so die Kollegen Schattes vom Friedrichs-Gymnasium Friedrich Böckelmann - er gratuliert zusammen mit seiner Hausdame Johanne Spittel -, Heinrich Fellingner mit Frau, Familie Jonathan Fiensch, Familie Kurt Fulda, Professor Karl Hagemann und Frau, Familie Paul Lümke mann und Lenchen, die Witwe des Oberlehrers Max Schäffer. Von der Landwirtschafts- und Realschule am Münsterkirchplatz senden der frühere Direktor Karl Droysen, Oberlehrer Max

## Eine rätselhafte Telegramm-Flut

Fuhrmeister und Frau, Familie Diedrich Murken, Adolf Neumann und Frau sowie Albin Wille und Frau Glückwünsche.

Aus der Reihe der Herforder Fabrikanten grüßen u.a. Johanne und Marie Angenete, Inhaberinnen der Kleiderfabrik Angenete und Scholle, Witwe Johanne Ernstmeier von der Appreturanstalt Ernstmeier, Frau Agnes Höpker von der Berufskleiderfabrik Höpker, Fabrikant Wilhelm Hüsemann und Frau, Julius Koch, Inhaber der gleichnamigen Herrenkleiderfabrik, Möbelfabrikant Ferdinand Kopka mit Frau Edith, Thekla und Grete Korte von der Herforder Teppichfabrik, die Papierwarenfabrik Landwehrmann, Familie Heinrich Leidt (Schokoladen), Familie Leimbach, Familie Marmelstein, Inhaber der Schokoladenfabrik Marmelstein&Haase, Hermann Menge von der Wäschefabrik Menge&Weihe, Brauereibesitzer Eduard Linneweh und Frau. Selbst »das kaufmännische Personal« von Hans Wessels eigener Firma gratulierte per Telegramm!

Honoratioren wie der Kreisarzt Dr. Hermann Angenete, Gerichtsassessor Ernst Harhausen mit Familie, Frieda Hülsenbeck, Witwe des Kreis-sparkassenrendanten nebst Tochter und Ehrenamtman Hugo von der Schulenburg reihen sich ein.

Geschäftsinhaber sind Familie Carl Lucas von der Bierhandlung und Mineralwasserfabrik, Kolonialwarenhändler Heinrich Hoppe, die Buchbinderfamilien Karl und Robert Küster, Familie Rorig vom gleichnamigen Hotel am Bahnhof, Wilhelm Massmann, der ein Kolonialwaren- und Delikatessenhaus betrieb, Lene Reischauer vom gleichnamigen Manufakturwarengeschäft, Schmiedemeister Friedrich Quest und Frau, die Geschwister »Fräulein« A. und L. Virgien von der früheren Weißwarenhandlung und die Familie August Wessel aus der Zigarren- und Schuhwarenhandlung Wessel im Gehrenberg.

Ein kleinerer Teil der Telegramme treffen »aus der Ferne« ein, so von der Steuerinspektorswitwe Ambrosius aus Landeshuth in Schlesien, von Lothar und Elisabeth Ambrosius aus Hildesheim (wahrscheinlich dort Apotheker), Käthe Eisenmenge aus Berlin, Erna Hammerschmidt aus Essen, Familie Geheimrat Heil aus Offenbach, Frieda Heldmann aus Sülzhagen im Harz, Familie Wilhelm Hemmer aus Soest, Anna Heyde aus Wernigerode, »Tante Dora« aus Steglitz, Adolf Schweemann und Familie und Helene Schweemann aus Hildesheim, Justus Siepmann aus Minden, Familie Wolff aus Zehlendorf, aus Steinhagen der Brennereibesitzer Robert Schlichte und Frau. Zimmermanns aus Cöln sowie von Verwandten der Mutter von Hans Wessel, zwei Milse-Bauern-Familien aus Brake und Schildesche.

Säuberlich alphabetisch geordnet wurden die Telegramme später gebunden und so aufbewahrt.



*Das Album mit den Telegrammen (Foto Laue)*

## Eine rätselhafte Telegramm-Flut

Hans und Hildegard Wessel gehören weiterhin zur Herforder Gesellschaft, sie wird 1920 Schützenkönigin und er gehörte zum Hof.



*Der Schützenhof 1920 mit Königin Hildegard (Mitte) und Hans (3. von rechts sitzend)  
(Foto Geschichtsverein)*

Das Paar bleibt kinderlos und lebt bis zum Ende im Haus Hermannstraße 6. Hans verstirbt am 22. August 1961, seine Frau am 29. November 1988. Ende der 1960er Jahre schrieb eine junge Herforderin an der Pflegevorschule eine Schularbeit über Herfords Geschichte und sammelte Material dazu. Als Tochter eines Kolonialwarenhändlers war sie bekannt und Wessels gehörten zu den Kunden. Wohl auf diesem Weg gelangte die Telegrammsammlung zu ihr. Dieses besondere Dokument zur Herforder Gesellschaftsgeschichte wird nun dauerhaft ins Kommunalarchiv wandern. Das Rätsel aber bleibt wohl ungelöst?

# 100 JAHRE FRIEDHOF EWIGER FRIEDEN

*Mathias Polster*

Seit Februar 1910 beschäftigten sich Friedhofskommission und Magistrat der Stadt Herford wiederholt mit der Herausforderung, einen neuen Friedhof anlegen zu müssen. Das im März 1873 eingeweihte Begräbnisfeld an der Hermannstraße war damals schon stark belegt. Die Feststellung eines geeigneten Geländes für die neue Anlage gestaltete sich äußerst schwierig, da insbesondere auf die Bodenbeschaffenheit und auf die Lage des Geländes Rücksicht genommen werden musste.

Insgesamt wurden bis 1920 zehn Vorschläge diskutiert. Nach einem vom Magistrat eingeholten Gutachten der Geologischen Landesanstalt Berlin war aus hygienischen und ästhetischen Gründen geboten, für Friedhöfe Gebiete »unterhalb der Stadt« auszuwählen. Das bedeutet, dass immer versucht wurde, Friedhöfe Richtung Ortsausgang anzulegen. Aus diesem Grund fiel die Wahl auf das Gelände an der Eimterstraße und dem Eimterbaum. Der Vorschlag der Verwaltung, den neuen Hauptfriedhof in diesem Bereich anzulegen, stieß jedoch auf großen Widerstand. Das Areal lag den meisten Bürgern viel zu weit vor der Stadt. Allerdings gab es keine andere geeignete Fläche.

Die Grundidee der Anlage wurde in der Magistratsvorlage des Oberbürgermeisters Busse skizziert:

»In den wiederholten gemeinschaftlichen Sitzungen des Magistrats, der Baukommission und der Friedhofskommission ist immer einstimmig der Standpunkt vertreten, daß bei Anlage des neuen Friedhofes es sich für die Stadt Herford stets nur um eine großzügige, einheitliche Anlage handeln kann und demgemäß unter allen Umständen ein Gelände von mindestens 100 Morgen Flächeninhalt erforderlich ist.«

Am 12. Oktober 1920 beschlossen Friedhofskommission und Magistrat den Ankauf des Geländes. Nach Norden sollte der Friedhof durch die Landwehr begrenzt werden.

Nach langwierigen Verhandlungen stimmten am 17. März 1922 auch die Stadtverordneten dem endgültigen Ankauf des Geländes für den neuen Zentralfriedhof zu, ferner dem Übergang aller Rechte und Pflichten der Gemeinnützigen Siedlung Herford (GmbH) auf die Stadt Herford. Der Auftrag zur Anfertigung eines Plans für die Gestaltung der Anlage wurde dem Stadtbauamt übertragen und vom städtischen Gartenoberinspektor Willi Petznick ausgeführt.

Der Friedhof wurde bewusst so gestaltet, dass er sich in die Landschaft einfügt, wie es der Verwaltungsbericht von 1916 -1927 beschreibt: »Es ist beabsichtigt, in dem Hauptfriedhof eine Anlage zu schaffen, die in landschaftlich hervorragender Gegend gelegen, ein dauernder Schmuck und eine Zierde für die Stadt Herford sein soll, keine Stätte der Trauer, vielmehr eine Stätte der Erbauung und Erholung für all diejenigen, welche einer großzügigen und an landschaftlich hervorragender Stelle belegenen Friedhofsanlage ein wirkliches Verständnis entgegenbringen. Eine einheitliche, in sich geschlossene Anlage, schöne breite Wege, grüne Flächen, kleine Waldbüsche, mit Verständnis angelegte Alleen, einfache Blumenbeete sollen den Besucher über den Gedanken hinwegbringen, daß er auf einem Friedhof weilt, in ihm vielmehr in erster Linie das Gefühl aufkommen lassen, daß es ein landschaftlich hervorragendes Stück Heimaterde ist, welches er betritt, wenn er die Gräber seiner Angehörigen besucht.«

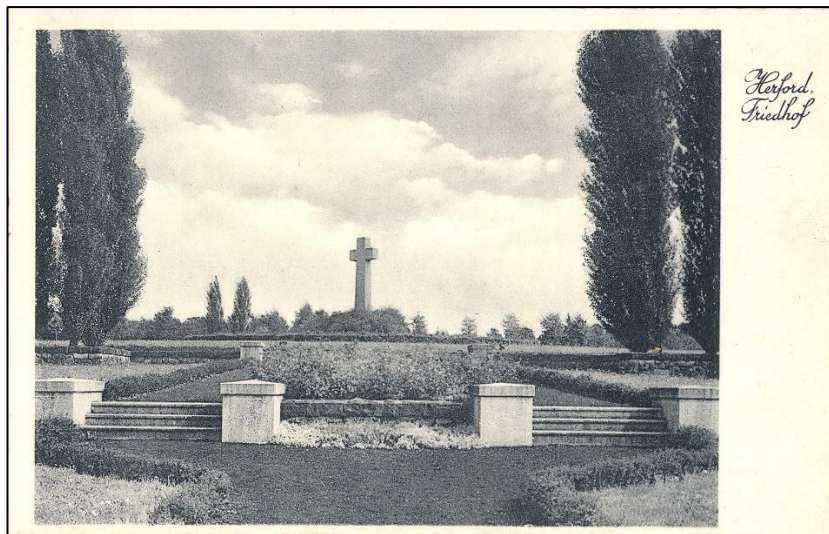
Bereits vor der offiziellen Eröffnung wurden die ersten Grabstellen verkauft. Familien reservierten langfristig mehrere Plätze, um nebeneinander beerdigt werden zu können. Wurde eine Grabstelle für 40 Jahre

genutzt, betrug der Einzelerwerbspreis 60 Mark, für die Nutzungsdauer von 100 Jahren 100 Mark. Es gibt eine ganze Reihe Grabstellen, deren Laufzeit weiter verlängert wurde und die noch immer in Familienbesitz sind.

Nach Fertigstellung der Anlage hielt der zweite Bürgermeister Ernst Althaus am 15. April 1924 einen Vortrag im Herforder Verein für Heimatkunde:

»Die Zugangsstraße von der Mindener Straße ist 32 Meter breit. Sie hat in der Mitte einen 6 Meter breiten Fahrweg und rechts und links breite Fußwege, die auf beiden Seiten durch Platanen eingefasst sind. Auch der an diese Allee sich anschließende Wagenhalteplatz ist mit Platanen eingefasst.

Die beiden Flankenbauten, die nun folgen, dienen den Friedhofsgärtnern als Wohnung. In dem linken Gebäude werden auch die geschäftlichen Angelegenheiten der einzelnen Beerdigungen geregelt, in dem rechten ist in den für eine spätere Wohnung vorgesehenen Räumen eine provisorische Kapelle eingerichtet. An diese beiden Flankenbauten schließt sich ein breiter Zugang an, der mit Rosenbeeten und Linden bepflanzt ist und zum Kapellenplatz führt. Der Zugangsweg von der Eimterstraße ist 18 Meter breit, er ist ebenfalls mit vier Reihen Platanen geschmückt und mündet am Kapellenplatz, sodaß die Kapelle in der Achse der beiden großen Zugangsstraßen stehen wird.



*Um 1930 Blick zum Hochkreuz über den Weg zur Eimterstraße.  
(Ansichtskarte Sammlung Polster)*

Damit schon jetzt eine gewisse abschließende Wirkung erzielt wird, wird in der Mitte des Platzes ein Hochkreuz errichtet, das, weithin sichtbar, der gesamten Anlage sein Gepräge verleihen wird. Es wird mit einer Grünanlage und insbesondere auch mit einem breiten Rosenband und einem Kranz von Pyramidenpappeln eingefasst werden.

Das Gesamtgelände soll durch eine lebende Hecke von Weißdorn eingefriedigt werden. Nur gegen die Eimterstraße zu wird eine steinerne Mauer gebaut, und innerhalb des Hölzchens im Norden ist eine Einfriedigung aus Maschendraht vorgesehen, da hier eine lebende Hecke unmöglich ist.«

Am 22. Juni 1924 wurde der Friedhof unter großer Beteiligung der Bevölkerung, der behördlichen und kirchlichen Vertretungen geweiht und am 1. Juli 1924 für Bestattungen freigegeben. Den für die Gestaltung

des Hauptfriedhofes verantwortlichen Willi Petznick und Gartenmeister Hermann Störmer dankte die Stadt mit dem Geschenk jeweils eines Erbbegräbnisses. Die beiden anonymen Grabstellen existieren noch immer und liegen direkt nebeneinander.

Die erste Person, die auf dem neuen Friedhof bestattet wurde, war Marie Hausmann, geboren am 25. September 1853, gestorben am 29. Juni 1924. Noch vor 40 Jahren erinnerte in Abteilung A, Grab Nummer 15 ein moosgrüner Stein an sie. Auf dem Grabstein wurde folgender Vers eingeschlagen: »Die Stunde schlug, Du musstest von uns scheiden: Gott befreite Dich von Deinen Leiden. Nun schläfst als Erste Du, auf Ewigen Frieden in sanfter Ruh.«

Möglicherweise geht die spätere Benennung des Friedhofs auf diese Inschrift zurück, denn Mitte 1925 hatte der Friedhof noch keinen Namen. Prof. Böckelmann schrieb damals:

»... Nachdem nunmehr vor einem Jahr der große Friedhof auf der Höhe zwischen Eimter- und Mindener Straße eröffnet worden ist, hat sich ein bestimmter Name für diesen noch nicht herausgebildet. Die Fremdwortsucht, die auch vor tatsächlich sinnwidrigen Bezeichnungen nicht zurückscheut, brachte alsbald das Wort »Zentralfriedhof« auf, obwohl es im ganzen Stadtgebiet kaum ein Gelände gibt, das weniger zentral liegt als dieses; mit größerem Recht hätte man die beiden älteren Friedhöfe so bezeichnen können. Der amtliche Name »Neuer städtischer Friedhof« scheint sich auch nicht einzubürgern. Man bedient sich jetzt wohl meist des Ausdrucks »Friedhof an der Mindener Straße«; aber das ist doch recht umständlich. An sich durchaus geeignet wäre der Name »Bergfriedhof«, aber er würde wohl zu Missverständnissen führen wegen des Stiftberger kurzweg Berger Friedhofes. Wir möchten eine andere Bezeichnung empfehlen. Der älteste und der alte Friedhof

## 100 Jahre Friedhof Ewiger Frieden

liegen an der Südseite der Stadt, der neue gerade entgegengesetzt an der äußeren Nordgrenze des Stadtgebiets.



*Der Ewige Frieden ist der größte kommunale Friedhof der Stadt. Begrenzt wird er im Norden durch die mittelalterliche Landwehr, die rechts im Foto aus dem Wald kommend zum Hof Eimterbäumer an der Eimterstraße führt.  
(Foto: Detlef Kupfernagel ARGOS Luftbild, März 2020)*

Nordfriedhof wäre daher eine bezeichnende und in jeder Hinsicht zweckmäßige Benennung. Zusammensetzungen mit Nord sind im Deutschen sehr volkstümlich. Man denke an Nordsee, Nordhof, Nord-siek, Nordiek, Nordmann, Normann, Nordmeyer, Nordheim, Nordhausen u.a.

Die Friedhofskapelle wurde erst 30 Jahre nach der Einweihung des Friedhofs errichtet. Im Verwaltungsbericht des Magistrats 1916 - 1927, S. 113 findet sich folgender Hinweis:

»Von der Errichtung einer Friedhofskapelle mit Leichenhalle wurde wegen der hohen Kosten Abstand genommen. Leichenkeller, Warteraum und der Raum für die Trauerfeierlichkeiten wurden provisorisch in dem rechts vom Haupteingang (Mindenerstraße) liegenden Wohnhaus eingerichtet. Etwa in der Mitte des Friedhofes ist der Platz für die Errichtung der Kapelle vorgesehen. Hier ist zunächst ein sieben Meter hohes in Eisenbeton ausgeführtes Hochkreuz errichtet, das mit einer ansprechenden gärtnerischen Anlage umgeben ist.«

Das ursprünglich an dem für die Kapelle vorgesehenen Standort als Provisorium errichtete Hochkreuz steht noch heute. Erst 1952 wurde ein Wettbewerb für die Friedhofskapelle ausgeschrieben, die nun auf der Blautannenwiese errichtet werden sollte. Das neue Gebäude war dringend nötig, weil die bisher genutzten Kellerräume den Anforderungen und Vorschriften nicht mehr gerecht wurden. Das Richtfest der Kapelle fand am im August 1954 statt, im März 1955 wurde sie mit jeweils 200 Steh- und Sitzplätzen eingeweiht.



*1955 wurde die Friedhofskapelle eingeweiht.  
(Foto: Rainer Lück, Sammlung Polster)*

1983 wurde durch Landkauf die Fläche um 1,7 Hektar erweitert und ist heute der größte Friedhof der Stadt. Die Neue Westfälische schrieb am 23. August 1984, anlässlich des 60. Jubiläums des Ewigen Friedens: »Seit dem letzten Gang von Marie Hausmann, eine Verwandte des Herforder Schauspielers und Regisseurs Hans Quest, fanden bis Ende 1983 auf dem heute zirka 25 Hektar großen Hauptfriedhof 18.096 Heimgegangene ihre letzte Ruhe.«

Auf dem Areal gibt es einige besondere Grab- und Gedächtnisfelder. Oben, Richtung Homberg erinnern zwei Gedenkstätten an russische und polnische Kriegsgefangene des Zweiten Weltkrieges. Es gibt Grabstätten für verstorbene Ostarbeiter und abgeschossene amerikanische und englische Fliegersoldaten. 1940 wurde am Höhenweg ein sogenannter »Ehrenfriedhof« angelegt, auf dem rund 70 Bestattungen stattfanden. Beerdigt wurden gefallene Soldaten und Menschen, die bei Bombenangriffen ums Leben gekommen waren.

Die Anlage erstreckt sich über eine Länge von etwa 900 m und verfügt über sechs Friedhofsteile, die teilweise durch Wald- und Wiesenflächen voneinander getrennt sind. In den vergangenen Jahren wurden separate Bereiche angelegt. Dazu gehören anonyme Reihengräber, ein Aschestreu- und ein Aschegrabfeld. Zudem gibt es ein alevitisches, ein jezidisches und ein islamisches Grabfeld.

Der Ewige Frieden ist noch nach 100 Jahren, wie von den Planern gewünscht, ein beliebter Ort für Mensch und Tier. Eine Fläche, in der man zur Ruhe kommen und die Natur genießen kann.

# **STRAFVOLLZUG IN HERFORD IM (18. UND) 19. JAHRHUNDERT**

## **III. DAS NEUE ZUCHTHAUS AM HOLLAND (1804 - 1873)**

*Rainer B. Brackhane*

Allen Beteiligten war seit langem klar, dass die Unterbringung der Strafgefangenen im Herforder Grauen Kloster nur eine Notlösung, ein Provisorium war. Bereits seit den 1770er Jahren wurden Umbaumaßnahmen und Neubaupläne diskutiert und der ausführliche Mängelbericht des Kammerassessors von Blomberg von 1798 tat dann ein Übriges,<sup>1</sup> zumal er ebenso ausführliche und differenzierte Verbesserungsvorschläge enthielt.<sup>2</sup> Einen »Durchbruch« konnte es dann endlich 1801 geben, als die letzte Äbtissin der Reichsabtei zu Herford das Fraterhaus am Holland an die Stadt verkaufte.

Das Fraterhaus war auch schon früher mindestens als Möglichkeit Teil einer Lösung gewesen, jetzt endlich konnte man Nägel mit Köpfen machen und das großzügige Gelände, das früher einen Konvent von bis zu 24 Mitgliedern samt ihren zahlreichen »familiares« oder »domestici« beherbergt hatte, jetzt aber nur noch einen Bewohner (samt Diener) hatte, seiner neuen Bestimmung zuführen. Die Stadt ließ das Fraterhaus abreißen und an gleicher Stelle entstand ein »Landarmen- und Zuchthaus«, dessen erster Teil als Gefängnis bereits 1804 in Betrieb

---

<sup>1</sup> Siehe Artikel 1 dieser Reihe im »Remensnider« Nr. 152/153 (2023)

<sup>2</sup> Siehe Artikel 2 dieser Reihe im »Remensnider« Nr. 154 (2024/1)

## Strafvollzug in Herford

genommen werden konnte – man ahnt die Dringlichkeit, denn das Armenarbeitshaus wurde erst gut 20 Jahre später fertig (1827).<sup>3</sup>

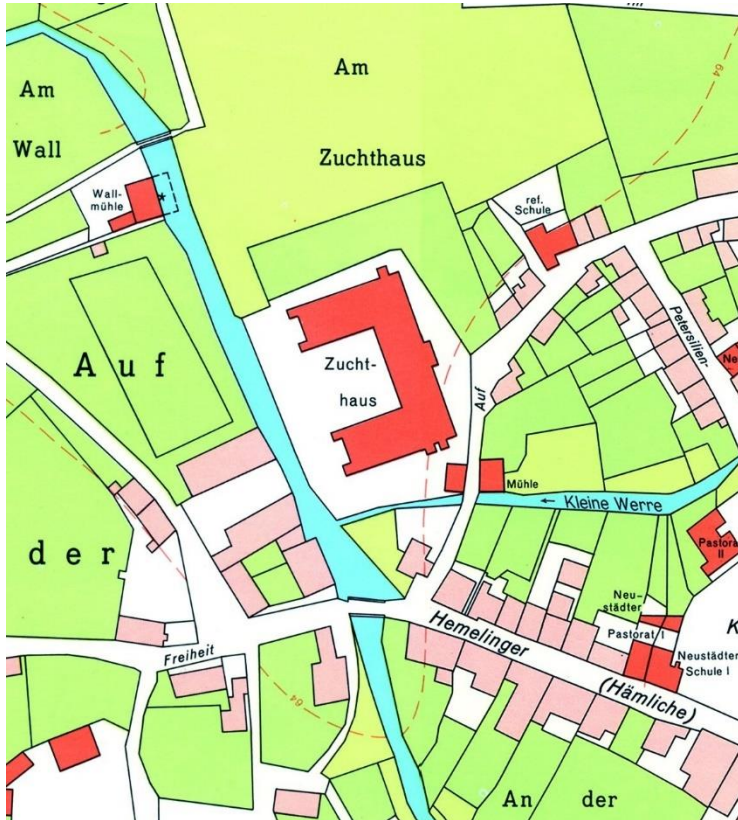


Abb. 1: Das Zuchthaus am Wilhelmsplatz auf dem Gelände des Fraterhauses  
(Kommunalarchiv Herford Kataster)

<sup>3</sup> Rainer B. Brackhane, Die »Brüder vom gemeinsamen Leben« (»Fraterherren« und ihre Niederlassung in Herford, Historisches Jahrbuch für den Kreis Herford, Bünde: Hügelland 2023, S. 115-144, S. 132

Der Bau konnte zügig vonstatten gehen, weil es ja langwierige Vorüberlegungen gab, vor allem den sorgfältigen Bericht des Herrn von Blomberg. Insofern überrascht der Bauplan in keiner Weise; er findet sich in einer Akte des Landesarchivs NRW, Abteilung Westfalen, in Münster.<sup>4</sup>

Der Plan ist datiert »um 1800« und zeigt einen zweiflügeligen zweigeschossigen Bau, von dem ein Flügel klar dem Zuchthaus vorbehalten ist. Aus den Zahlen der Belegung – im Zuchthaus je 24 Männer und Frauen, im Arbeitshaus 33 Frauen und 34 Männer – wird deutlich, dass man sich deutlich am bisherigen Bedarf orientiert und für die nächste Zeit keine nennenswerten Steigerungen erwartet. Im Detail finden sich

in der „ersten Etage“ (Parterre)

2 Arbeitssäle für 9 schlechte und 15 bessere Weiber<sup>5</sup>  
2 Schlafstuben für 9 schlechte und 15 bessere Weiber  
Kleiderkammer für das Zuchthaus  
1 Knechtekammer

und im Übergang zum Mitteltrakt

Räume für Zuchtmeister und Prediger  
Konferenzzimmer und Comptoir-Räume (Büro)

---

<sup>4</sup> LAV NRW, Karten 20257, 20258 und 20260

<sup>5</sup> Wir verwenden hier die Original-Begriffe - »schlecht« und »besser« im Sinne der moralischen Unterscheidung des Herrn von Blomberg, »Weiber« als Begriff von Zeit und Dokumenten.

## Strafvollzug in Herford

### in der zweiten Etage (Obergeschoss)

2 Schlafstuben für 9 schlechte und 15 bessere Züchtlinge

2 Arbeitssäle für 9 schlechte und 15 bessere Züchtlinge  
auf Spinnmaschinen

1 weitere Knechtekammer

1 Raum für besondere Handwerker <sup>6</sup>

### und im Übergang zum Mitteltrakt

Kirche und

1 Schlafsaal für 12 Männer (der wohl dem Arbeitshaus  
zuzurechnen ist).

---

<sup>6</sup> Nach den Ausführungen von Blombergs waren dies wohl Mitarbeiter der auftraggebenden Firmen, die die Arbeiten anleiteten und beaufsichtigten.

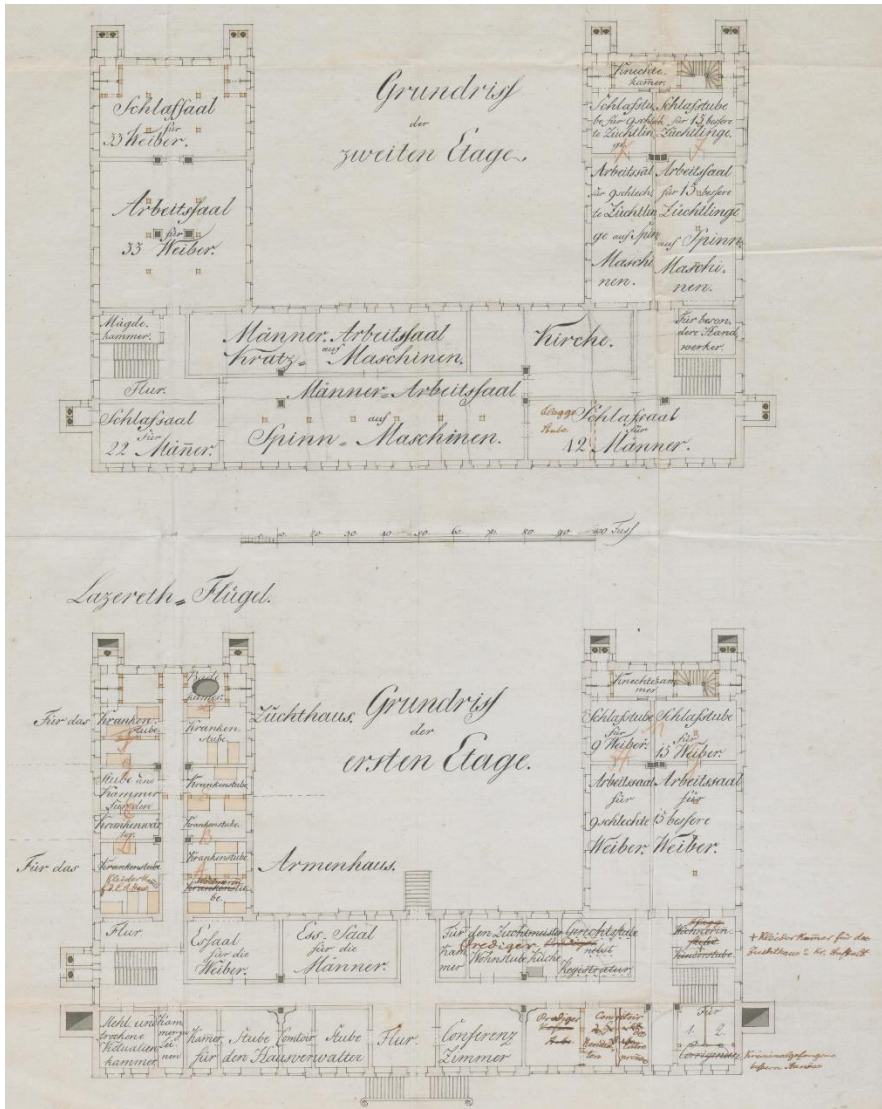


Abb. 2: Grundriß der beiden Etagen im neuen Landarmen- und Zuchthaus (Landesarchiv NRW, Münster, Karten Nr. 20258)

Für das Zuchthaus von Bedeutung sind weiter die Krankenstuben, die – gemeinsam mit einem Raum für die Krankenwärterin – im anderen Flügel liegen, jedoch für Arbeits- und Zuchthaus getrennt voneinander ausgewiesen sind. Ebenfalls für beide Einrichtungen relevant sind zwei Speisekammern und 4 Räume für die Hausverwaltung.

### Der dem Arbeitshaus vorbehaltene Trakt weist

- 1 Schlafsaal für 33 Weiber
- 2 Schlafsäle für 12 bzw. 22 Männer
- 1 Arbeitssaal für 33 Weiber
- 2 Arbeitssäle für Männer an Kratz-<sup>7</sup> bzw. Spinnmaschinen
- 1 Mägdekammer aus.

Während Arbeits- und Schlafräume getrennt für Arbeits- und Zuchthaus ausgewiesen sind, finden sich die beiden Ess-Säle für Frauen und Männer nur einmal. Sie liegen im Übergang vom Arbeitshaus-Flügel zum Mitteltrakt und wurden offensichtlich gemeinsam genutzt – dann aber wohl zu verschiedenen Zeiten. Die Alternative wäre, dass die »Züchtlinge« an ihren Arbeitsplätzen gegessen hätten.

Eine Küche ist im ganzen Haus nicht ausdrücklich ausgewiesen – sie könnte neben der Speisekammer in den Räumen des Hausverwalters gelegen haben. Merkwürdig bleibt dennoch, dass sie nicht eigens genannt ist. Sollte die Essens-Zubereitung außer Haus stattgefunden haben, also an einen externen »Entrepreneur« vergeben worden sein, so wären die Speisekammern, u.a. für »Mehl und trockene Victualien« überflüssig.

---

<sup>7</sup> Gemeint ist das sehr staubige Hecheln (Kämmen) der Textilfasern, das dem Spinnen vorausgeht.

Hauptauftraggeber des Zuchthauses war – wie schon im Grauen Kloster – der Kaufmann Friedrich Wilhelm Schrewe mit seiner Spinnerei. Er bewarb sich 1803 auch um die Ausdehnung seines Unternehmens auf das zu errichtende Landarmenhaus.<sup>8</sup> 1810 verlegte Schrewe seinen Betrieb in die Räumlichkeiten der Abtei an der Münsterkirche. Weitere Auftraggeber im Zuchthaus waren mindestens zeitweise die Firma Woermann et Comp.<sup>9</sup> und der Bielefelder Kaufmann Eisenstedter<sup>10</sup>

---

<sup>8</sup> KAH, B 336 Acta wegen Anlegung eines Land-Armenhauses, Blatt 114

<sup>9</sup> LAV NRW, D 607 Kriegs- und Domänenkammer Minden, Nr. 3497 Bau eines kombinierten Zucht- und Arbeitshauses zu Herford, Band 1, 1798-1804

<sup>10</sup> LAV NRW, J 001 Zivilgouvernement zwischen Weser und Rhein, Nr. 425 Das Zuchthaus- und Besserungshaus zu Herford, Band 3, 1816

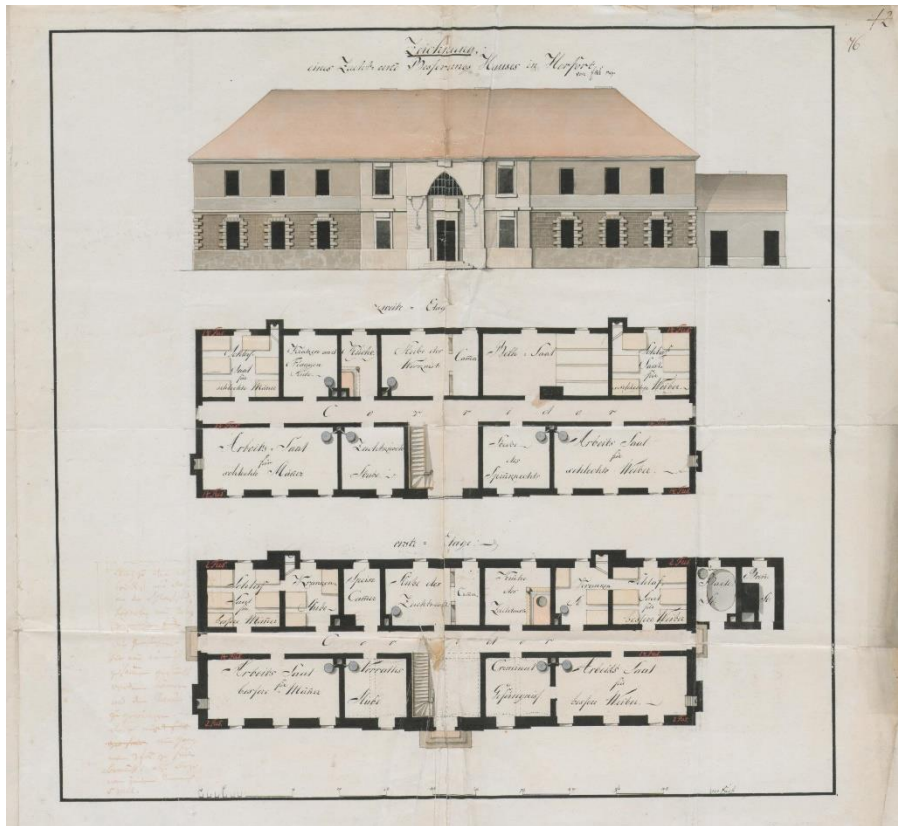


Abb.3: Außenansicht des neuen Landarmen- und Zuchthauses  
(Landesarchiv NRW, Münster, Karten Nr. 20259)

Die Anfangszeit des neuen Zuchthauses fiel in die »Franzosenzeit«. Napoleon unterwarf sich – in unterschiedlichen Formen – ganz Europa, Preußen erklärte 1806 Frankreich den Krieg und Herford gehörte schließlich teilweise zum Königreich Westphalen, teilweise zu Frankreich. Den in dieser Situation u.a. teilweise unzuverlässigen Gehaltszahlungen verdanken wir eine Liste der »Offizianten« des Zuchthauses und ihrer Gehälter. Danach besteht das Personal zu dieser Zeit aus

|                                               |     |
|-----------------------------------------------|-----|
| 1. dem Zuchthaus Director Diederichs          | 125 |
| 2. dem Zuchthaus Cassen Rendant Graeven       | 100 |
| 3. dem Zuchthaus Doctor Hartog                | 32  |
| 4. dem Zuchthaus Chirurg Benorden             | 27  |
| 5. dem Zuchthaus Prediger Bismeyer            | 80  |
| 6. dem Zuchthaus Vorsänger Leisemann          | 25  |
| 7. dem Zuchthaus Expedit. und Actuar Hölscher | 20  |
| 8. dem Zuchthausmeister Haarland              | 96  |
| 9. dem 1. Zuchthausknecht Siecher             | 72  |
| 10. dem 2. Zuchthausknecht Hülsmeier          | 72  |
| 11. der Krankenwärterin Haarland              | 36  |
| 12. der Wäscherin Eicheln                     | 48  |

Bei einem Teil des Personals hat es sich danach klar um Teilzeit- bzw. Bedarfskräfte gehandelt, etwa bei den beiden Medizinerinnen und der Krankenwärterin. Auch bei Diederichs ist das Zuchthaus eine zusätzliche Aufgabe, denn »eigentlich« ist er ja Stadtdirektor. Die konkrete Betreuung der »Züchtlinge« leisten der Zuchtmeister und zwei Zuchtknechte – wir schließen daraus, dass die Zahl der Häftlinge in diesen Anfangsjahren noch nicht viel größer war als im Grauen Kloster; auch die Zahlen des Bauplanes lassen ja auf eine Belegung mit 40-50 Personen schließen.

Die oben genannten 14 »Offizianten« verdienten zusammen 734 Taler pro Jahr. Für die Zeit vom Oktober 1804 bis Dezember 1807 sind aber nur 1.539 Taler 18 Silbergroschen gezahlt worden, der ausstehende

Rest von 854 Talern 18 Silbergroschen wird am 07.02.1809 bei der »Königl. Zuchthaus Casse zu Herford« reklamiert.<sup>11</sup>

Der gleichen Akte entnehmen wir auch eine Zusammenstellung der Kosten. Diese betrugen

|                                      | Taler | Sgr | Pf              |
|--------------------------------------|-------|-----|-----------------|
| - für Beköstigung der Züchtlinge     | 2.511 | 8   | 3               |
| - für Feuerung und Beleuchtung       | 617   | 1   | 9               |
| - für Medizin und Krankenpflege      | 140   | 19  | –               |
| - für Waschen und sonstige Reinigung | 122   | 22  | – <sup>12</sup> |

Zehn Jahre später (Ende 1813) verzeichnet das Zuchthaus 205 Häftlinge, 135 Männer und 80 Frauen. Sie sitzen ein vor allem wegen Diebstahls, wegen Betrügereien und »Vagabondieren«, vereinzelt auch wegen Mord, etwa in der Form von Kindesmord. 1814 wird sogar eine »Completierung« des Hauses mit einer Zahl von 350 Personen vorgesehen, »wofür hierselbst Raum vorhanden ist«. Aus den Akten wird nicht recht klar, wie man sich das vorgestellt hat – möglicherweise wurde zunächst der Armenhaus-Flügel mitgenutzt, denn dieses hat ja erst 1827 den Betrieb aufgenommen. Der Zustrom sollte jedenfalls aus den Provinzen Magdeburg, Halberstadt, Paderborn, Minden und Ravensberg kommen.<sup>13</sup> Tecklenburg und Lingen werden nicht mehr genannt, anders als in den früheren Planungen.

---

<sup>11</sup> LAV NRW, D 607 (wie Anm. 9), S. 61

<sup>12</sup> LAV NRW, D 607 (wie Anm. 9), S. 66

<sup>13</sup> LAV NRW, J 001 Zivilgouvernement zwischen Weser und Rhein, Nr. 423, Band 1, Blatt 226

Die Verpflegung war allerdings allem Anschein nach nicht wesentlich besser als im Grauen Kloster: An 23 Tagen des Monats November 1814 gab es

morgens 11 x Biersuppe und 12 x Mehlsuppe;  
mittags je 2-3 x Linsen, Graupen, Blindhuhn, Wurzeln, Erbsen,  
Rüben, Hafergrütze, Kartoffeln, weißen oder braunen Kohl;  
abends Mehlsuppe und Milch, Hafergrütze und Kartoffeln, Buchweizengrütze, Graupen und Kartoffeln, Kartoffelsuppe etc.<sup>14</sup>

Der Kaufmann Schrewe beantragte in dieser Zeit, dass ihm auch die Beleuchtung der Arbeitssäle durch Talgleuchten übertragen werde. Die bisherige Beleuchtung mit Öllampen (auf Zuchthauskosten) schädigte nach seinen Angaben die Gewebe. Schrewe erhielt für die Beleuchtung monatlich 26 Taler 16 Silbergroschen, für die Wintermonate insgesamt 160 Taler.<sup>15</sup>

Direkt in Verbindung mit dem Bezug des neuen Zuchthauses war begonnen worden, über den Verkauf bzw. Abriss des alten, des Grauen Klosters zu diskutieren. Bereits 1804 war dieses von der Mindener Kriegs- und Domänenkammer »baubesichtigt« worden, die Diskussionen zogen sich dann aber noch eine ganze Weile hin. 1817 veröffentlichte der Landrat

»Bedingungen, unter welchen ein Teil des alten Zuchthauses am 1. f. M. auf Abbruch öffentlich und meistbietend verkauft werden soll. Vom Verkauf bleibt das sogenannte Lazareth und ebenso das Irrenhaus

---

<sup>14</sup> LAV NRW, J 001 (wie Anm. 13), Blatt 206

<sup>15</sup> LAV NRW, J 001 (wie Anm. 13), Blatt 292

ausgeschlossen, weil beide Gebäude nicht wohl entbehrt werden können.«

1818 wurde auch das »Irrenhaus« in die Verkaufsgespräche eingezogen. Für das Zuchthaus wurden zuletzt 485 Taler, für das Irrenhaus 275 Taler geboten. Der Erlös sollte der städtischen Armenkasse zufließen.<sup>16</sup>

1819 wurde festgelegt, dass durch die Abrisse frei gewordene Gelände in Gärten umzuwandeln.<sup>17</sup>

Die im Zuchthaus verstorbenen Häftlinge wurden nicht auf den kirchlichen bzw. städtischen Friedhöfen begraben. Aufgrund von Napoleons Verfügung wurde ja seit 1809 nicht mehr innerhalb der Stadt beerdigt, sondern auf dem Friedhof an der Eisgrabenstraße. Verstorbene Züchtlinge wurden in der Nähe des Zuchthauses, jedoch außerhalb der Stadtmauer begraben und zwar am Wilhelmsplatz am »Bärenstall« in der Nähe der Bowerre.

Dies galt nicht für hingerichtete Häftlinge. Die Hinrichtungen fanden auf dem Lübberbruch statt, dem »alten Hexenverbrennungsplatz«, wie Pape und Polster aus Schierholz' Chronik berichten,<sup>18</sup> und hier wurden die Leichen auch »verscharrt« (so auch der offizielle Begriff). Diese Regelung galt auch für Züchtlinge, die vor ihrer Hinrichtung verstarben, etwa dem im April 1821 zum Tode verurteilten Delinquenten Johann Adolph Schlingmann, der des Nachts an Schwindsucht gestorben war

---

<sup>16</sup> KAH, A 12.07, Acta das alte Zuchthaus Gebäude die damit in Verbindung stehende Armenkloster Kirche und deren Abbruch betreffend

<sup>17</sup> KAH, B 917, Acta der durch Abbruch des alten Zuchthaus-Gebäudes und der Armenkloster Kirche leer gewordenen Plätze betreffend ,1819-1820

<sup>18</sup> Rainer Pape und Mathias Polster, Vom Aawiesenpark bis Zur Bleiche, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2021, S. 256

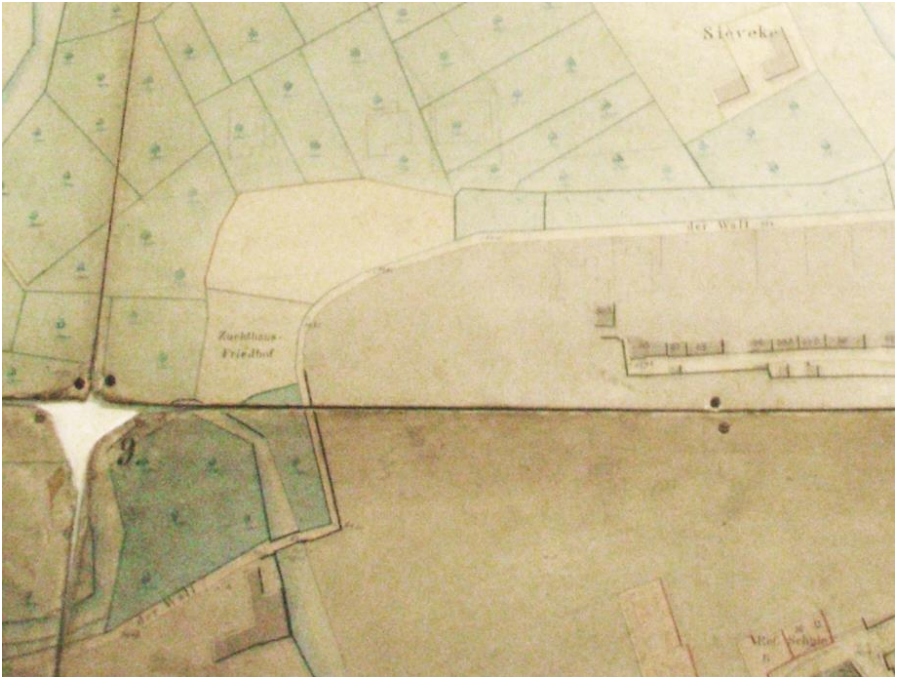


Abb. 4: Gefangenen-Friedhof am Wilhelmsplatz  
(Kommunalarchiv Herford A 1.122)

und nun von den Knechten des Scharfrichters abgeholt werden sollte. Ähnlich war es bei »der verstorbenen Inquisitin Witwe Sehlingmann« im März 1817.<sup>19</sup>

Bekannt sind drei Hinrichtungen auf dem Lübberbruch: zunächst am 04.05.1809 Heinrich Tappe und dann am 13.09.1810 Johann Caspar Niemann wegen Mordes. Dabei gab es anfänglich heftige Bürgerproteste gegen die Hinrichtungen auf dem Lübberbruch – bemängelt wurde, dass das »nun nicht nach den alten hergebrachten

---

<sup>19</sup> KAH, A 1.122, Acta die Hinrichtung verurtheilter Verbrecher betreffend

Gewohnheiten auf dem alten Markt« geschehen sollte – und als Alternativen wurden angeboten die Berger Heide, der Langenberg und der Pagenmarkt. Am 08.09.1818 folgte die Hinrichtung des Brandstifters Johann Henrich Rahe – und 1844 hatte der Lübberbruch als Hinrichtungsstätte ausgedient. Seit einiger Zeit diente der Platz immer mehr als Ort für »staatstragende Feierlichkeiten« und militärische Paraden und es waren darum auch mehrfach Aufschüttungen und Planierungen durchgeführt worden.<sup>20</sup> Das endgültige Aus als Hinrichtungsstätte kam, als der Direktor des Friedrichs-Gymnasiums, Dr. Friedrich Gotthold Schöne, den Turnunterricht eingeführt hatte und sich parallel ein Verein von Förderern des hiesigen Turnwesens bildete – Beginn der sportlichen Tradition des Lübberbruchs. Die Stadt stellte den unbebauten Teil des Platzes zur Verfügung und der Uhrmacher Cotti leitete die Trockenlegung und Einebnung des Platzes für sportliche Zwecke.<sup>21</sup> »Wöchentlich versammelte sich nun die gesamte Schülerschaft des Friedrichsgymnasiums, etwa 140 Schüler, auf dem Lübberbruch« zu sportlichen Übungen – maßgeblich unter Anleitung von Unteroffizieren der Reservekompanie.<sup>22</sup>

Die letzte in Herford durchgeführte Hinrichtung (Friedrich Wilhelm Tebbe am 09.01.1858 wegen Mordes) musste deshalb »im Hofraum hiesiger Strafanstalt« am Holland durchgeführt werden.<sup>23</sup>

---

<sup>20</sup> Sonja Langkafel, Rund um die große Kreuzung, Historisches Jahrbuch für den Kreis Herford 2023, Bünde: Hügelland 2022, S. 227

<sup>21</sup> Bernhard Otto, Aus der Geschichte des Friedrichs Gymnasiums von 1840 bis in die Gegenwart. In: In alter Gebundenheit zu neuer Freiheit – 425 Jahre Gymnasium Fridericianum zu Herford, Herford: Busse 1965, S. 94

<sup>22</sup> Bernhard Otto (wie Anm. 21), S. 94

<sup>23</sup> KAH, A 1.122 (wie Anm. 19)

Der Gefängnis-Friedhof am Wilhelmsplatz ist im Übrigen bis heute klar erkennbar auf dem Herforder Kataster ausgewiesen (vgl. Abb. 5).

Während dieser Zeit wurden auch vermehrt Kriminalgefängnisse eingerichtet, die wir heute als Untersuchungsgerichte bezeichnen. Aus dem Jahre 1810 ist ein Bericht des Präsidenten des Kriminalgerichts in Herford erhalten, wonach das Herforder Zuchthaus als Kriminalgefängnis ungeeignet sei, weil dieses nur der Aufbewahrung, aber nicht der Bestrafung dienen solle:

»Von einem Aufbewahrungsgefängnis ist unleugbar alles zu entfernen, was der Ehre der Inhaftierten wirklich Abruf thun, und als Strafe betrachtet werden könnte, nicht minder alles wodurch die Gesundheit leiden mögte.«<sup>24</sup>

Gleichzeitig wurde das System der Polizei-Gefängnisse ausgebaut und systematisiert. So gibt es z.B. im Herforder Kommunalarchiv ein-drucksvolle »Kerkerbücher«, in denen die Einsitzenden in ihren »Signallements« (Beschreibungen) namentlich festgehalten sind. So enthält etwa das Kerkerbuch für 1819-1821 für zweieinhalb Jahre insgesamt 977 Namen von Häftlingen beiderlei Geschlechts, die gewöhnlich nur für ein oder zwei Tage einsaßen – wegen »Vagabondieren«, Hurerei, Defraudation (Betrug), Diebstahl oder Betteln.<sup>25</sup> Auch der Salz-Schmuggel kam vor.<sup>26</sup> Die jüngsten Häftlinge waren hier 13 oder 14 Jahre alt und es gab auch zusätzliche Strafen, z.B. »40 Peitschenhiebe wegen

---

<sup>24</sup> LAV NRW, I 101 Königreich Westphalen, Nr. A 10, Nr. 102 Bericht des Präsidenten des Kriminalgerichts in Herford über die Zustände im dortigen Gefängnis, bes. dem angeschlossenen Arbeitshaus 1810

<sup>25</sup> KAH, A 7.069 Kerkerbuch 1819-1821

<sup>26</sup> KAH, A 7.070 Kerkerbuch 1827-1829; Lippe trat erst 1841 dem preußischen Zollverein bei, insofern konnte der Salzschnuggel durchaus attraktiv sein.

## Strafvollzug in Herford

Diebstahls einer Uhr« oder Strafandrohungen wie die an die Ehefrau eines zu 2 Monaten Zuchthaus verurteilten Mannes: sie wurde »als ausländische Vagabondin über die Grenze gebracht und ihr die Rückkehr auf das preuß. Gebiet bey 2jähriger Zuchthausarbeit untersagt«. <sup>27</sup>



Abb. 5: Gefangenen-Friedhof – Kataster Herford (KAH)

Am 25.06.1873 brannte das Zuchthaus am Holland ab, wohl durch Brandstiftung eines Züchtlings. Alle Insassen wurden verlegt, und zwar sozusagen deutschlandweit:

|                |                    |               |
|----------------|--------------------|---------------|
| 100 nach Köln  | 50 nach Diez       | 60 nach Celle |
| 60 nach Cassel | und 15 nach Stade. | <sup>28</sup> |

Praktisch gleichzeitig begann die Suche nach einem Bauplatz für eine größere Anstalt, die auf 450 Häftlinge angelegt war und 1883 an der

<sup>27</sup> KAH B 331 Gefangenentransporte 1822-1823

<sup>28</sup> LAV NRW, K 001 Oberpräsidium Münster, Nr. 2610, Band 2

Eimterstraße eröffnet wurde. Es handelt sich hier erstmals um ein Zellengefängnis, also um Einzelhaft, in das zunächst nur Männer einzogen, ab 1917 auch Frauen. 1939 wurde das Haus Jugendstrafanstalt. Weitere Details über diese Anstalt sind hier nicht weiter auszuführen, da vor rund 20 Jahren – anlässlich des 125-jährigen Bestehens des Hauses – eine Festschrift erschienen ist, die in eindrucksvoller Weise die Weiterentwicklung des Strafvollzugs vor allem in Richtung Sozialisierung und Ausbildung dokumentiert.<sup>29</sup>

Im folgenden – und letzten – Artikel dieser Serie wollen wir stattdessen über ein Kapitel des Strafvollzugs berichten, dass in den Entwicklungen des 19. Jahrhunderts hier eine besondere Rolle gespielt hat und noch heute spielt: die Seelsorge im Strafvollzug.

---

<sup>29</sup> 125 Jahre JVA Herford, Hg: JVA Herford, Bocholt: Reichenberg 2008

## **DER »BLAUE MONTAG«**

*Günter Wiese*

Vielen Menschen ist er bekannt, der »Blaue Montag«, sie kennen auch die Bedeutung, aber warum dieser Tag so genannt wurde, das wissen die Wenigsten. Bekannt ist lediglich, dass viele Arbeiter und Angestellte des Montags ihre Arbeit schwänzten und nicht an ihrem Arbeitsplatz erschienen – und vielfältig waren dann die Begründungen, warum man nicht zur Arbeit erscheinen konnte.

Das Problem ist alt und schon Friedrich II., König von Preußen, erließ am 24. März 1783 ein Edikt mit sieben inhaltlichen Absätzen, das auf mehr als drei Seiten den Unsitten wehren will; die ersten vier Absätze des Edikts betreffen den »blauen Montag«. Wir kürzen hier im Folgenden und übersetzen zugleich zur besseren Verständlichkeit aus der Verwaltungssprache des 18. Jahrhunderts:

1. Dieser »Unfug« bringt den Staat um einen zwei-monatigen Arbeitsertrag und die Handwerker zu Üppigkeit und notwendig folgender Armut. Künftig soll der in Anspruch genommene blaue Montag beim ersten Verstoß mit achttägigem, beim zweiten mit vierzehntägigem Arrest bei Wasser und Brot, beim dritten (und jedem folgenden) Verstoß mit vierwöchentlicher Zuchthausstrafe belegt werden. Anschließend ist eine neuerliche Zulassung zum jeweiligen Gewerbe notwendig.

2. Alle Meister und Gesellen, die derlei Verstöße dulden, sollen in gleicher Weise bestraft werden.

3. Kein Gastwirt soll einen in Arbeit stehenden Gesellen montags vor Ende der Arbeitszeit in der Herberge dulden oder bewirten, sondern diesen bei der Obrigkeit anzeigen. Die Polizei soll Gaststätten und Gewerks-Herbergen montags öfter und genau kontrollieren.

4. Diejenigen Gesellen, die montags arbeiten, sollen eine Lohnerhöhung bekommen, die durch richterliche Anordnung festzusetzen zu ist.

Das Problem muss erheblich gewesen sein. Aber wie steht es nun mit der Erklärung des »blauen Montags«? Eine der Erklärungen bringt ihn in Verbindung mit dem »blau machen« - und dies wiederum hat seine Grundlage bei den Färber-Gesellen. Der Farbstoff blau wurde sehr lange aus den Blättern des Färber-Waid hergestellt – mit Hilfe von Urin. Die Materialien wurden in diese Flüssigkeit eingelegt und während sie dann trockneten, entstand die blaue Farbe – und die Gesellen mussten das notgedrungen abwarten, mussten „blau machen“.

In Westfalen – und so auch in Herford – spielte auch der »Blaudruck« eine große Rolle. Dabei wird allerdings weiße Farbe in verschiedenen Ornamenten auf blaues Gewebe (Leinen oder Baumwolle) aufgebracht. Eine der größeren Herforder Färbereien befand sich im Haus Radewiger Straße 35. Wir können uns gut vorstellen, wie in dem hohen Haus die langen Stoffbahnen zum Trocknen herunterhingen.

## ***Kinderseite***



### **RODELN**

Im Sommer gehen wir schwimmen. Was machen wir im Winter? Schön wäre es für mich, wenn es richtig kalt würde. Dann könnten wir wieder Schlittschuh fahren. Oder, wenn Schnee gefallen ist, rodeln gehen.

Opa hat erzählt, das in seiner Kindheit im Winter immer Schnee lag und das auch ziemlich lange. An verschiedenen Stellen rund um die Stadt gab es Hügel und Hänge, die sich hervorragend zum Schlitten fahren eigneten. Auch auf Straßen wurde früher gerodelt. Wenn zum Beispiel die Parkstraße so verschneit war, dass kaum noch ein Auto durchkam, wurden die Schlitten rausgeholt und mit ihnen vom Langenberg bis zur Salzufler Straße durchgeföhrt. Vor langer Zeit wurde hier ein Foto aufgenommen. Heute ist das nicht mehr denkbar.



*Die Rodelbahn auf der Parkstraße. Das Foto wurde vor 90 Jahren aufgenommen.  
(Sammlung Galling)*

Es gab noch andere Stellen, die mittlerweile nur noch selten genutzt werden. Dazu gehören die Hänge unterhalb vom Schützenhof. Auch vom nur wenige Schritte entfernten Luttenberg wurde zur Stiftbergstraße hinabgerodelt. Die Strecke war besonders steil. Es führte quer ein Weg darüber, der die Schlitten richtig zum Hüpfen brachte. Unten musste man aufpassen, dass niemand auf die Straße geriet. Die beiden Fotos wurden vor 50 Jahren aufgenommen, als es noch reichlich Schnee gab.



*Rodelhang am Schützenhof  
(Fotos: Rainer Lück, Sammlung)*



*Blick vom Luttenberg*

## Kinderseite

Wo könnt ihr heute in der Nähe der Stadt entspannt Schlitten fahren?  
Im Aawiesenpark gibt es einen schönen, langen Hügel, wo auch die kleineren Kinder rodeln können. Das ist sicher die beste Stelle in der Stadt.



Dann hoffen wir mal auf einen schneereichen Winter.

Euer *Kalle*

## HERFORD UND SEINE »BEDÜRFNISANSTALTEN«

*Rainer B. Brackhane*

Nicht wenige Zeitgenossen kennen das Problem, wenn man in der Stadt unterwegs ist und mal »muss« – und entsprechend gibt es immer mal wieder Diskussionen um das Problem und mögliche Abhilfen. Gegenwärtig scheint mit den Toiletten in der Markthalle und am Alten Markt – und den gelegentlichen (?) Angeboten einiger Gaststätten – eine passable Lösung gefunden worden zu sein. Sie betrifft aber halt nur die Innenstadt, genau genommen nur einen Teil derselben. Etwas außerhalb der Innenstadt kann man noch die Bahnhofs-Toiletten hinzuzählen, die ja nicht nur für Reisende zur Verfügung stehen. Und seit einigen Jahren gibt es auch auf dem Alten Friedhof an der Hermannstraße benutzbare Toiletten, für die schon manch einer dankbar war. Ähnlich ist die Situation auf dem »Ewigen Frieden«. In der Stadt bleibt die Situation insgesamt unbefriedigend.

Das Problem ist nicht neu und wir haben deshalb einmal in den Akten und Verwaltungsberichten der Stadt nachgesehen, wie frühere Generationen damit umgegangen sind. Das Problem hat durchaus eine längere Vorgeschichte, aber lange gab es objektive Schwierigkeiten. Die Wasserspülung für Toiletten war zwar längst erfunden, aber es mangelte an Kanalisationen. So wollte man auch in Herford erst die Vollendung der Wasserleitung und damit »einen besseren Betrieb« abwarten – seit 1875 wurde in großem Stil an der Kanalisation gearbeitet und auch 20 Jahre später war man noch nicht recht handlungsfähig. Gleichzeitig aber gab es einen Anlass oder vielmehr Auslöser zu konkreten Handlungen, den wir in der »Herforder Zeitung für Stadt und Land« vom 12. Januar 1894 gefunden haben. Da wird über den geplan-

ten Abriss des alten Spritzenhauses<sup>1</sup> auf dem Münsterkirchplatz berichtet (am Standort der heutigen VHS) und der Autor hofft, »dass das Organistenhaus bald nachfolgen wird.« (!)

Dann falle nämlich auch eine Mauer – diese

»wird nämlich Sonntags mit Vorliebe von vielen Landleuten benutzt, um Bedürfnisse hinter derselben zu verrichten«.

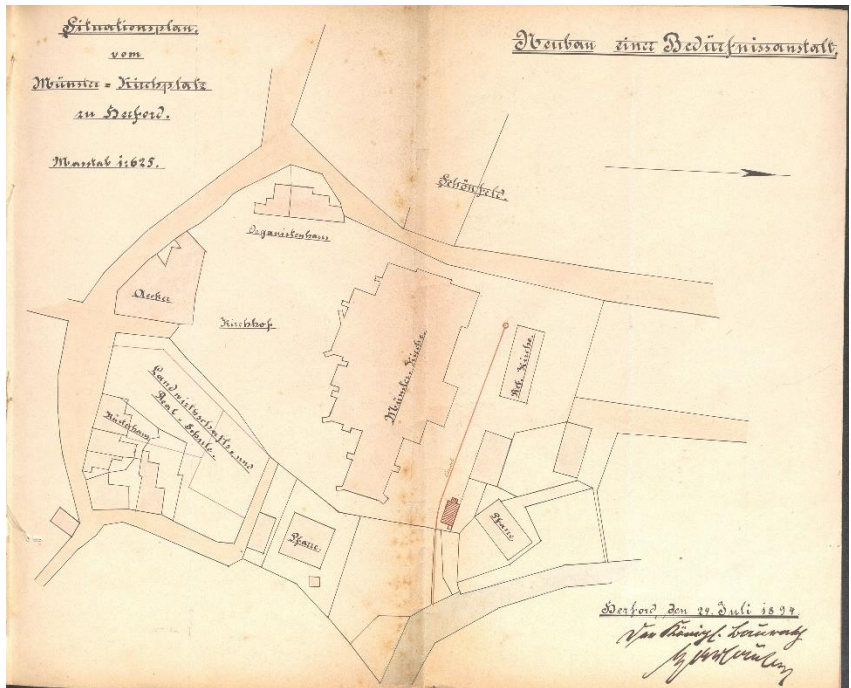
Er meint die Zeitgenossen aus den Dörfern, die schon einen längeren Weg zur Kirche hinter sich haben und nun einer gewissen Erleichterung bedürfen. Um »diese sittliche Gefahr abzuwenden«, wird gefordert,

»daß sofort am Münsterkirchplatz eine Bedürfnisanstalt für Männer und Frauen errichtet werde«.

Die Dringlichkeit des Problems wurde also schon früh erkannt. Es folgte allgemeine Zustimmung – und eine Diskussion zur Umsetzung und Finanzierung: ist das ein städtisches Problem (das alle Bürger betrifft) oder eines der Münster-Gemeinde (das nur die Kirchenbesucher betrifft). Der Regierungspräsident sieht die Stadt in der Verantwortung und droht auch mit »Zwangsmaßnahmen«, die Polizei schaut auf die »öffentliche Ordnung« und so gibt es schon in 1894 offizielle Pläne für den Neubau einer Bedürfnisanstalt an der Münsterkirche zu Herford«.

---

<sup>1</sup> Seinerzeit wurden die vier dezentralen Spritzenhäuser der Stadt in einem neuen Spritzenhaus am Schulwall als Anbau an die „Bürgerschule III“ zusammengeführt. Es handelt sich um den „langen Jammer“ am Schulhof der Wilhelm Oberhaus-Schule, der noch heute steht; die Feuerwache wurde allerdings zwischenzeitlich abgerissen.



*Abb. 1: Lageplan der Bedürfnisanstalt auf dem Münsterkirchplatz  
(KAH Akte A 1480)*

Sie sollte etwa da entstehen, wo später das Gemeindehaus gebaut wurde. Die Anlage war durchaus großzügig geplant – Bereiche für die »kleinen« und die »großen Bedürfnisse« und je vier Sitzplätze für Frauen und Männer – mit großzügiger Unterkellerung (Latrine).

## Herford und seine »Bedürfnisanstalten«

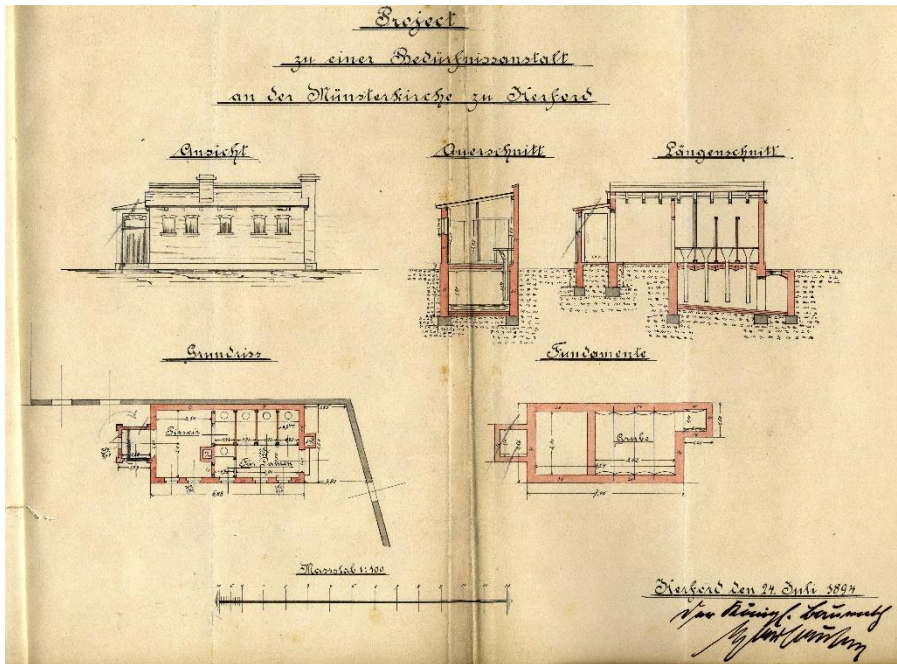


Abb. 2: Bauplan der Bedürfnisanstalt auf dem Münsterkirchplatz  
(KAH Akte A 1480)

Realisiert wurde diese Anlage nicht, denn im Zuge der Diskussionen stellte sich die Frage, wem das in Aussicht genommene Grundstück neben der Münsterkirche überhaupt gehörte. Am konstruktivsten gab sich in all dem das Presbyterium der Gemeinde. Es kam 1895 zu Plänen über eine wenigstens »provisorische Lösung« in der nordöstlichen Ecke des Münsterkirchplatzes auf dem Pfarrgrundstück als »Pissoir für Männer«:

»sie lehnt sich an die das Pfarrgrundstück von dem Kirchplatz trennende Mauer. Sie soll eine 90 cm breite Thüre beinhalten. Der Abfluß geht nach der Abortgrube des Pfarrhauses. Für die

Frauen soll einer der vorhandenen Aborte des Pfarrhauses bereit gestellt werden. Baupolizeiliche Bedenken walten gegen die Anlage nicht ob, und wird daher mit der Ausführung unverzüglich begonnen werden.«<sup>2</sup>

Damit endet diese Akte und wir haben auch sonst keinen Hinweis, dass wenigstens diese Planung verwirklicht worden ist. Die Stadt formulierte in ihrem Verwaltungsbericht zu diesem Jahr, dass die Kirchengemeinde »in der dürttigsten Weise Vorsorge getroffen« habe – was die Frage der Realisierung letztlich weitgehend offen lässt.

Zwei Jahre später wurde aber im Winter 1897 auf Beschluss der Stadtverordneten vom 30. Juni 1897 am Lübbertor<sup>3</sup>

»das erste öffentliche Pissoir aus Wellblech mit 2 Ständen und selbstthätiger (gegen Frost gesicherter) Wasserspülung«

aufgestellt – es kostete 553,69 Mark. Gleichzeitig wurde ein Antrag auf eine ähnliche Anstalt auf dem Alten Markt abgelehnt, weil man erst Erfahrungen machen wollte. Offenbar mit gutem Grund, denn das Modell am Lübbertor stellte sich »als völlig verfehlt und unbrauchbar heraus«.

Nach Beschluss der Stadtverordneten vom 14. Dezember 1900 wurde schließlich

»auf dem freien Platz vor dem Rathause I<sup>4</sup> ein massives Pissoir mit 3 Ständen« erbaut.

---

<sup>2</sup> KAH, AB-A 1480, 1894-1895, Bedürfnisanstalt am Münsterkirchplatz

<sup>3</sup> gemeint ist der Bereich Lübberbruch

<sup>4</sup> nach dem Abriss des Altstädter Rathauses Elisabethstraße 9

## Herford und seine »Bedürfnisanstalten«

»Diese Einrichtung hat sich gut bewährt und wird hoffentlich Veranlassung geben, weitere ähnliche Bauten an belebtesten Verkehrspunkten aufzustellen – zur Abhülfe eines wirklich dringenden Bedürfnisses«.

Am 29. Mai 1903 lehnten die Stadtverordneten

»ein öffentliches Pissoir mit 3 Ständen auf dem kleinen der Kleinbahn-Gesellschaft gehörenden Platz am Lübberthor (Ecke Mindener und Vlothoer Kreisstraße <sup>5</sup>), wo wir

das Bedürfnis am dringendsten hielten«, ab und genehmigten stattdessen eine entsprechende Bedürfnisanstalt am Neuen Markt

»fast an der Grenze des Kirchplatzes und etwa in der Mitte zwischen Petersilien- und Hämelingerstraße«,

in »altdeutschem Stil« und mit Gasbeleuchtung. Ästhetischen Bedenken der Neustadt-Gemeinde wurde mit einer Gebüsch-Pflanzung »dem Markte zu« begegnet;

»über die Aufstellung einer Bedürfnis-Anstalt am Rennthor (wo ein dringendes Bedürfnis vorhanden) konnte zwischen den städtischen Behörden eine Einigung noch nicht erzielt werden«.

Wir haben von der Anstalt am Neuen Markt kein Bild und keine Planzeichnung gefunden.

»Nach jahrelanger Pause« kam es schließlich im Sommer 1907 zu einem Vertrag der Stadt mit der Provinzial-Verwaltung,

---

<sup>5</sup> Heute Bismarckstraße

»auf dem freien Streifen zwischen dem Bürgersteig und der Fahrbahn der Provinzialstraße nach Minden, unmittelbar vor dem Lübbertor, wo drei verkehrsreiche Straßen einmünden, zudem die Haltestelle der Kleinbahn und viele Wirtschaften sich befinden, auch der Verkehr zu den großen Monatsviehmärkten sich bewegt, ein öffentliches Pissoir mit 3 Stände«

für 850 Mark zu errichten. Wir erfahren aus dieser ausführlichen Begründung zugleich, warum das Lübbertor solch ein besonderer »Brennpunkt« war. Gleichzeitig klagte der federführende Bürgermeister über den Unwillen der Nachbarn:

»sobald mit dem Bau begonnen wurde, kamen Drohungen der Nachbarn mit gerichtlichen Schritten und Beschwerden bei der Aufsichtsbehörde und der Provinzial-Verwaltung«,

die aber alle ergebnislos verliefen.

Bei den Beratungen über den Haushaltsplan für die Stadtschulkasse 1909 beantragten

»die Stadtverordneten zu erwägen, ob nicht die Bedürfnisanstalten in den Schulen am Wilhelmsplatz und Ecke Friedhofstraße – Unter den Linden der öffentlichen Benutzung<sup>6</sup> freigegeben werden könnten«.

Auf Vorschlag der Schuldeputation vom 24. Juli 1908 wurde dies – nach Durchführung einiger kleiner baulicher Änderungen – versuchsweise eingeführt. Die Lösung scheint sich bewährt zu haben, denn im Verwaltungsbericht 1916-27 der Stadt lesen wir, dass die Schule 1924 durch

---

<sup>6</sup> ursprünglich erbaut als Feldmärker Schule, später auch von anderen Schulen genutzt

## Herford und seine »Bedürfnisanstalten«

östliche und westliche Anbauten eine »neuzeitliche Abortanlage« erhalten hat:

»Nach Fertigstellung der Anbauten wurde die bisher zur Schule Wilhelmsplatz gehörige und nicht mehr zeitgemäße Bedürfnisanstalt entfernt. Die neu errichtete Bedürfnisanstalt, die auch zugleich dem öffentlichen Verkehr dient, hat Reihenspülung erhalten in der Art, wie sie in der Schule an der Friedhofstraße bereits vorhanden ist und sich gut bewährt hat«.

Zwischenzeitlich wurden 1915 Mittel für eine Bedürfnisanstalt auf der Freiheit bewilligt; die Anlage wurde 1916 fertig gestellt und »dem Verkehr übergeben«.

1920 wurde die Bedürfnisanstalt am Lübbertor, 1925 die auf dem Neuen Markt entfernt. Der Bereich Lübbertor/Lübberbruch blieb aber Brennpunkt, denn von 1915 ist der Plan einer schon als einigermaßen luxuriös anzusehende zweistöckige Anlage für Männer und Frauen (!) überliefert.

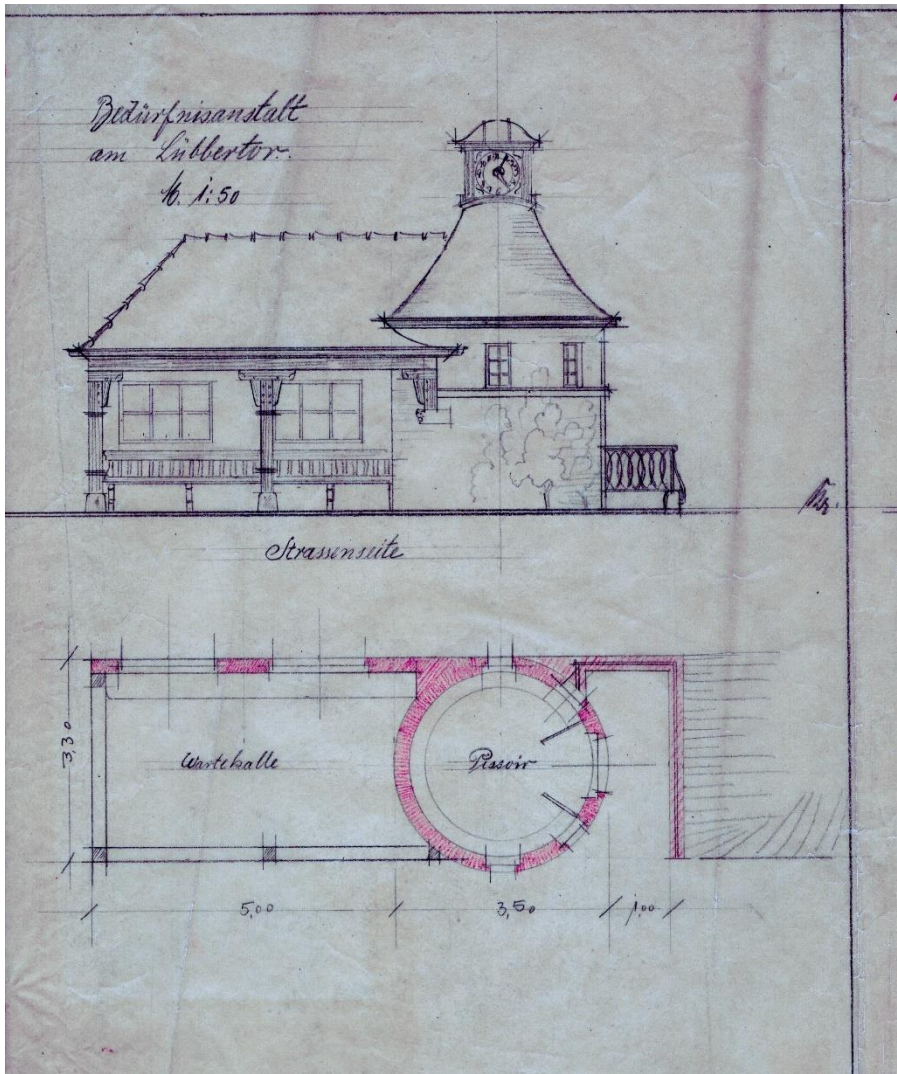


Abb. 3: Plan für eine Bedürfnisanstalt am Lübbertor von 1915  
Vorderseite und Obergeschoss (KAH S Slg K 1950)

## Herford und seine »Bedürfnisanstalten«

Jedenfalls beschlossen die städtischen Körperschaften in dieser Zeit die Errichtung einer Bedürfnisanstalt auf dem Lübberbruch unter Bewilligung der auf rd. 4000 Mark veranschlagten Baukosten,

»da sich bei der Veranstaltung von Sportfesten, Zirkusvorstellungen, sowie besonders an Markttagen das Fehlen einer ausreichenden Bedürfnisanstalt ... in empfindlicher Weise herausgestellt hat«.

Diese Anstalt wurde 1927 eröffnet.

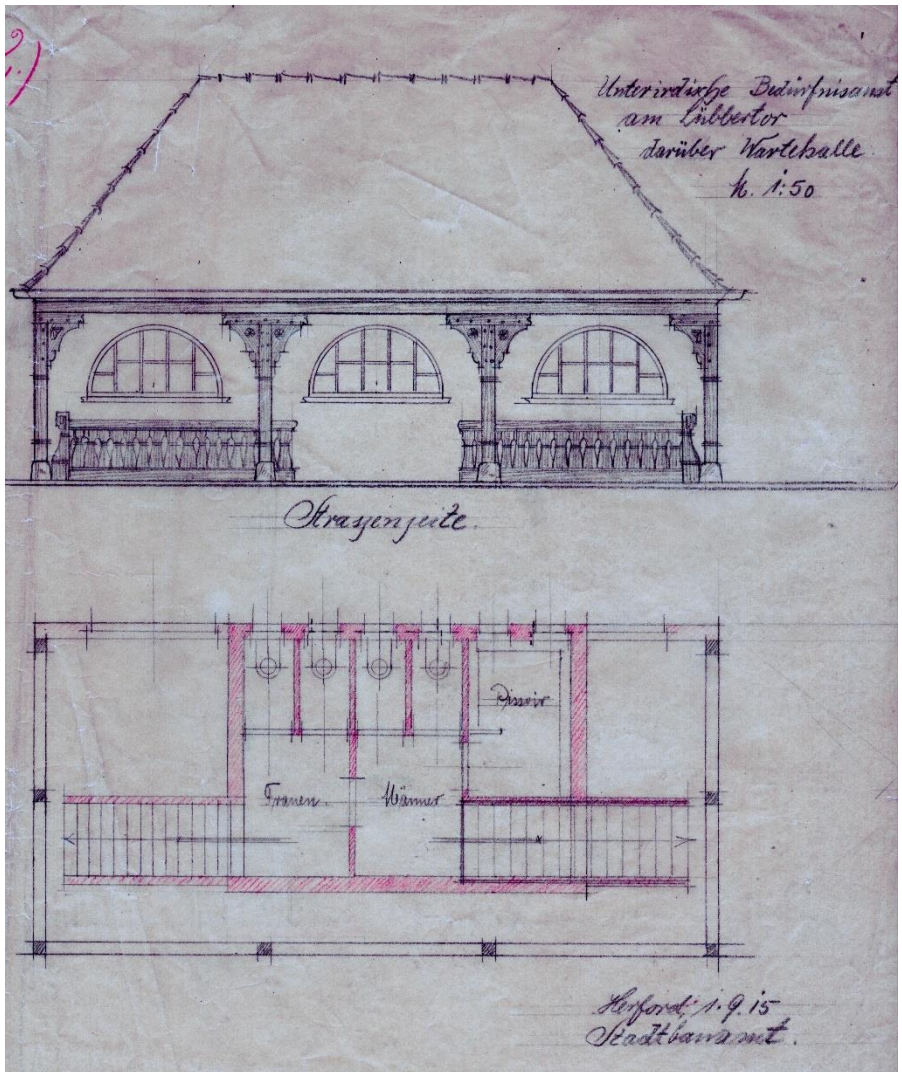


Abb. 4: Plan für eine Bedürfnisanstalt am Lübbertor von 1915  
Rückseite und Untergeschoss (KAH S Slg K 1966)

## Herford und seine »Bedürfnisanstalten«

Auch in den 50er Jahren gab es zahlreiche Lösungsversuche, wie das Bild aus der Sammlung Polster von der Elisabethstraße zeigt.



*Abb. 5: Bedürfnisanstalt an der Aa (Sammlung Polster)*

In den Akten findet sich auch für 1955 ein Plan mit einer größeren Bedürfnis-Anstalt auf dem Rathausplatz, zum Stephansplatz hin. Sie soll – für Männer und Frauen – als Anbau an die Garage des Hauses Lange entstehen, wurde aber wohl nicht verwirklicht (und die Villa Lange bald abgerissen).

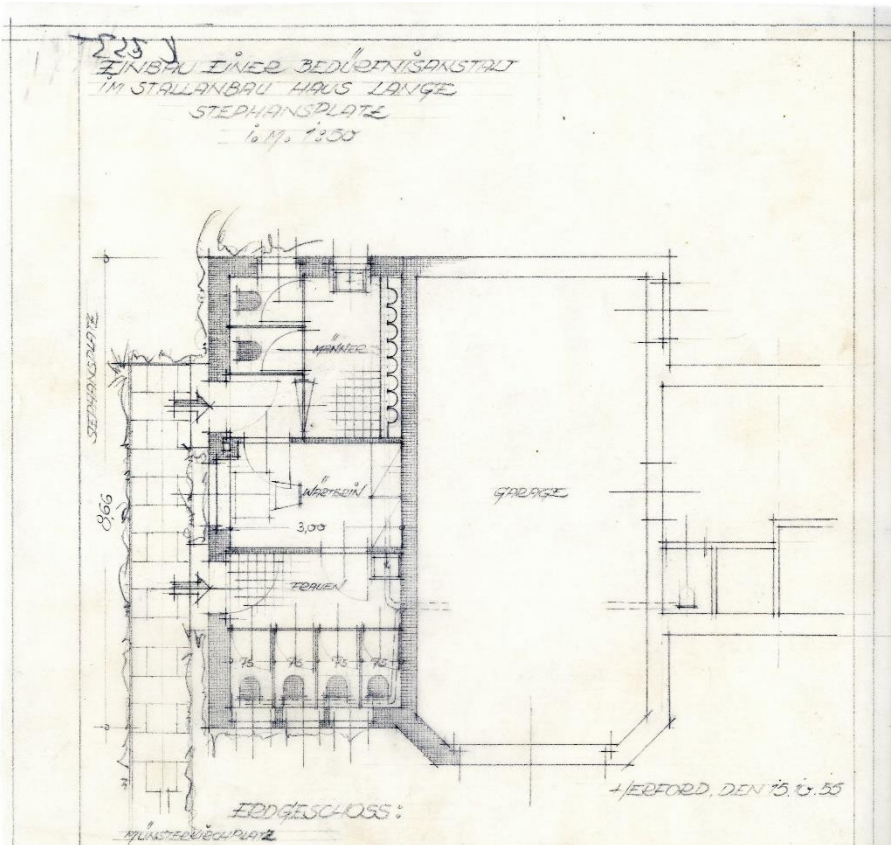


Bild 6: Plan für eine Bedürfnisanstalt am Stephansplatz von 1950  
 (KAH S Slg. K-K 0255)

Ende der 50er Jahre wurden öffentliche Bedürfnisanstalten auf der Maiwiese und in der Turnhalle Lübberbruch eröffnet, Anfang der 60er Jahre folgten der Neubau von »Toilettenanlagen mit einem Verkaufsraum auf dem neuen Marktplatz Kiewiese und ein Geräte- und Toilettenhaus in den Kleingärten Dennewitzstraße«.

Die Anlagen auf Maiwiese und Lübberbruch wurden in den 70er Jahren noch renoviert und erweitert – seither schweigen die städtischen Verwaltungsberichte zu diesem Thema.<sup>7</sup>

Auffällig ist bei all den Diskussionen und Plänen, wie häufig und lange es nur um »Pissoirs« geht, also um die »kleine« Lösung – und dies auch nur für eine Hälfte der Gesellschaft, für die Männer. Dass dafür technische Probleme verantwortlich waren, stellt sicher nur einen Teil der Wahrheit dar – immerhin wurde schon am Ende des 19. Jahrhunderts über ein Torfmüll-Kübelsystem zur »Beseitigung der menschlichen Auswurfstoffe und des Kehrichts« diskutiert, das in Hannoversch Münden als Modellversuch eingeführt worden war.<sup>8</sup> Auch die Entwicklung von Torfstühlen – ähnlich den Bettstühlen früherer Zeiten war im Gespräch. Aber die »Pissoirs« waren ja immerhin ein Anfang – und der war schwer genug.

»Non olet«, es stinkt nicht, fand Vespasian, römischer Kaiser (69-79) und er meinte das Geld, das er als Latrinensteuer bei der Sammlung von Urin erhob – und auch in unseren Zeiten würden sicher die meisten Menschen wohl gern zahlen, wenn es nur eine ordentliche (!) Möglichkeit zur adäquaten Lösung ihrer Probleme gäbe.

Vespasian begnügte sich übrigens nicht mit der Latrinensteuer, sondern er machte den Urin gleich wieder zu Geld, weil der von manchen Berufsgruppen wie Gerbern benötigt wurde. Im Mittelalter machten

---

<sup>7</sup> Allerdings sind die Akten leider nicht vollständig erhalten, Informationslücken also denkbar.

<sup>8</sup> Der Schreiber dieser Zeilen fand bei Renovierungsarbeiten vor etwa 30 Jahren in seinem Haus (Bj. 1887) über einer Toilette »auf halber Treppe« in der 2. Etage Reste eines Torfspeichers – das Prinzip war also auch in Herford nicht unbekannt.

auch hierzulande die Färber blau, weil es bei der Verarbeitung von (Färber-)Waid einen Arbeitsschritt mit Urin brauchte – erst so entstand Indigo-Blau. Und auch heute liest man immer wieder von konstruktiven Lösungen zum Umgang mit menschlichen Exkrementen. So beziehen die aktuellen Pariser Überlegungen zur Renaturierung der Seine offenbar auch die möglichst weitgehende Rückgewinnung von Urin ein, weil so die Stickstoff-Gewinnung für Düngungszwecke kostengünstiger und nachhaltiger geschehen kann, als über synthetische Verfahren zum Kunstdünger.

Aber auch wenn es hinreichend viele derartige Möglichkeiten gibt – der Kern des Problems liegt wohl auch in menschenwürdigen Lösungen, für Nutzer und Betreiber. Und die sollten sich nicht nur an ein oder zwei Punkten in der Innenstadt finden. Wünschenswert ist ein überlegtes Netz von derartigen Anstalten, das zugleich Schwerpunkte wie Parks und Spielplätze besonders berücksichtigt. Dass die Probleme nicht einfach zu lösen sind, haben schon unsere Altvorden erfahren und neben der Reinigung werden uns immer Kontrollfragen beschäftigen müssen. Kombinationen mit Schulen, Turnhallen und Gartenanlagen waren ja immerhin ein Denkansatz.

## WUSSTEN SIE, DASS ...

*Gerd Sievers*

- den alten Fernstraßen die Eisenbahnen folgten? – Im Jahre 1847 wurde die letzte Verbindungsstrecke Brackwede – Minden in Betrieb genommen und damit die Linie Köln – Berlin geschlossen.



*Friedrich Gottlieb Müller: Bahnhofsgebäude, um 1858*

*Die Zeichnung Müllers zeigt den Blick entlang der Bahnhofstraße Richtung Innenstadt. Die Zeichnung wurde offenbar extra für ein Sammelbild angefertigt, in der 11 Abbildungen mit Herforder Ansichten zusammengefasst wurden.*

*(Grafik: Sammlung Polster)*

- in einem Zeitungsinserat der Posthalter Wessel am Gänsemarkt in Herford im Herbst 1847 den öffentlichen Verkauf von 80 Postpferden anbot?
- der Verkehr auf der neuen Bahnstrecke anfangs gering war und nur zwei Züge täglich in jeder Richtung fuhren?
- laut Adressbuch des Jahres 1864 immerhin schon fünf Züge in beide Richtungen fuhren? – Dabei handelte es sich jeweils um einen Lokalizug, einen Personenzug, einen Eilzug, einen Schnellzug und einen Päckereizug. Bei letzterem handelte es sich wahrscheinlich um einen Personenzug mit Güterbeförderung.

- die Fahrtdauer von Herford nach Köln-Deutz mit dem Lokalzug 8 Stunden, mit dem Eilzug 7 Stunden und dem Schnellzug 5 Stunden und 18 Minuten dauerte? - Leider ist nicht bekannt, ob die Eisenbahn damals pünktlicher war als heute. – Undenkbar wäre es nicht.
- die Bahnlinie Herford – Detmold im Jahre 1880 in Betrieb genommen, die Linie Herford – Bünde 1904 eröffnet wurde?
- die Modernisierung Herfords auch durch andere Strukturmaßnahmen vorangetrieben wurde? – Zu nennen sind Kanalisation und Wasserversorgung, Errichtung eines Gaswerks und eines Elektrizitätswerks.

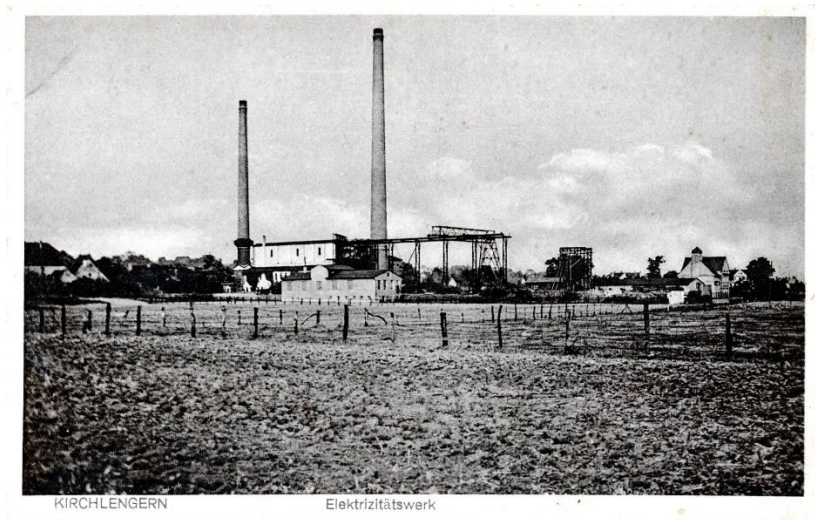


*Anlage der Kanalisation in der Lübberstraße (1912)*  
(Foto: Archiv Geschichtsverein)

Wussten Sie, dass ...

- es vor allem hygienische Gründe waren, sich vom hergebrachten System der Wasserversorgung gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu verabschieden? – Immer wieder waren Herforder Bürger an Typhus erkrankt.
- die Wasserversorgung bis dahin durch Hausbrunnen, Herfords Flüsse und Bäche erfolgte? - Der Fortschritt bestand darin, ein Wasserwerk an der Brunnenstraße zu errichten, Wasserleitungen zu legen und für ein Kanalsystem zu sorgen.
- im Jahre 1864 ein erstes Gaswerk gebaut wurde? - Diesem folgte das erste städtische Gaswerk an der Hermannstraße, das 1909 stillgelegt und anschließend an die Werrestraße verlegt wurde. Dieses produzierte Gas aus Koks bis 1962. Danach übte man nur noch eine Verteilerfunktion für in der Regel importiertes Erdgas aus.
- das Herforder Unternehmen Bokelmann & Kuhlo im Jahre 1892 Herfords erstes Elektrizitätswerk errichtete, dem 1902 ein Städtisches E-Werk folgte, das schon 1909 im Elektrizitätswerk Minden-Ravensberg (EMR) aufging? – Letzteres produzierte mehrere Jahrzehnte lang seinen Strom hauptsächlich in Kirchlingern.





*Elektrizitätswerk Kirchlegern um 1935*

*(Foto: Sammlung Polster)*

- inzwischen im Kreis Herford Strom hauptsächlich dezentral in Blockheizkraftwerken und Photovoltaikanlagen erzeugt wird?

# Beitrittserklärung

1. Ich / Wir (Eheleute bzw. eingetragene Lebenspartner) möchte(n) in Anerkennung der vorliegenden Satzung (vgl. <https://www.geschichtsverein-herford.de/verein/satzung-und-beitragsordnung>) Mitglied(er) im Verein für Herforder Geschichte e.V. werden.

- Name(n), Vorname(n):

- Geburtsdatum/-daten:

- Postanschrift:

- Telefon:

- E-Mail:

Ich/Wir zahle/n einen Jahresbeitrag von

\_\_\_ 50,-- € Einzelmitglieder

\_\_\_ 10,-- € Lebenspartner von Einzelmitgliedern

\_\_\_ 10,-- € Reduzierter Beitrag für Bedürftige, Schüler etc.

\_\_\_ 100,-- € als juristische Person/Institution

Ich/Wir zahle/n, jeweils zum \_\_\_\_\_

eine regelmäßige Spende von \_\_\_\_\_ €.

Mit meiner Unterschrift erkenne ich die Satzung einschließlich der Beitragsordnung sowie die jeweils gültigen Beitragssätze ausdrücklich an.

Das nachfolgend abgedruckte „Merkblatt Datenschutz“

(Informationspflichten nach Artikel 13 und 14 Datenschutz-

Grundverordnung) habe ich gelesen und zur Kenntnis genommen.

\_\_\_\_\_  
(Ort, Datum, Unterschrift)

## 2. Einwilligung in die Veröffentlichung von Personenbildnissen

- Ich erteile meine ausdrückliche Einwilligung, dass Foto- und Videoaufnahmen von meiner Person bei Veranstaltungen angefertigt und auf der Webseite des Vereins sowie in regionalen Presseerzeugnissen veröffentlicht werden dürfen.
- Ich bin darauf hingewiesen worden, dass auch ohne meine ausdrückliche Einwilligung Foto- und Videoaufnahmen von meiner Person im Rahmen der Teilnahme an öffentlichen Veranstaltungen des Vereins gefertigt und im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit veröffentlicht werden dürfen.
- Mir ist bewusst, dass die Fotos und Videos von meiner Person bei der Veröffentlichung im Internet oder in sozialen Netzwerken weltweit abrufbar sind. Eine Weiterverwendung und/oder Veränderung durch Dritte kann hierbei nicht ausgeschlossen werden.
- **Soweit die Einwilligung nicht widerrufen wird, gilt sie zeitlich unbeschränkt. Die Einwilligung kann mit Wirkung für die Zukunft widerrufen werden.** Der Widerruf der Einwilligung muss in Textform (Brief oder E-Mail) gegenüber dem Vorstand erfolgen.  
Eine vollständige Löschung der veröffentlichten Fotos und Videoaufzeichnungen im Internet kann durch den Verein nicht sichergestellt werden, da z. B. andere Internetseiten die Fotos kopiert oder verändert haben könnten. Der Verein kann nicht haftbar gemacht werden für Art und Form der Nutzung durch Dritte wie z. B. für das Herunterladen von Fotos und Videos und deren anschließende Nutzung und Veränderung.

---

(Ort, Datum, Unterschrift)

**Bitte senden an:**

**Verein für Herforder Geschichte e.V.**

Geschäftsstelle c/o Jennifer Kröger

Kommunalarchiv Herford

Amtshausstr. 2

**32051 HERFORD**

# **Merkblatt Datenschutz**

## **(Informationspflichten nach Artikel 13 und 14 DSGVO)**

### **1. Name und Kontaktdaten des Verantwortlichen und seines Vertreters:**

*Verein für Herforder Geschichte e.V.*

*Vorsitzender: Johannes Beer*

*Geschäftsstelle:*

*Kommunalarchiv Herford*

*Amtshausstraße 2*

*32051 Herford*

*Fon: +49 (0) 5221 / 13 22 13*

*E-Mail: [info\(at\)geschichtsverein-herford.de](mailto:info(at)geschichtsverein-herford.de)*

### **2. Zwecke der Verarbeitung personenbezogener Daten:**

- *Verwaltung der Vereinstätigkeiten bzw. Durchführung des Mitgliedschaftsverhältnisses*
- *Beitragseinzug*
- *Berichterstattung (ggf. auch mit Fotos und Videos) über das Vereinsleben*

### **3. Rechtsgrundlage für die Verarbeitung personenbezogener Daten:**

#### **a) Erfüllung eines Vertrages (Art. 6 Abs. 1 b) DSGVO):**

*Die Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten (Pflichtangaben laut Aufnahmeantrag, außer E-Mail-Adresse) ist erforderlich, um unseren Pflichten aus dem Mitgliedschaftsverhältnis nachkommen zu können*

#### **b) Einwilligung (Art. 6 Abs. 1 a) DSGVO):**

*Für personenbezogene Daten, deren Verarbeitung nicht zur Erfüllung eines Vertrages erforderlich ist, holen wir grundsätzlich Ihre Einwilligung ein (bei Aufnahme also die freiwillige Angabe gem. Punkt 2 des Aufnahmeantrages sowie die Ermächtigung zur Beitragserhebung als SEPA-Lastschrift).*

#### **c) Wahrung berechtigter Interessen des Vereins (Art. 6 Abs. 1 f)**

**DSGVO):** Zur Wahrung der berechtigten Interessen des Vereins werden Ihre personenbezogenen Daten in folgenden Fällen verarbeitet:

- *Fertigung von Foto- und Videoaufnahmen von meiner Person im Rahmen der Teilnahme an öffentlichen Veranstaltungen des und Veröffentlichung im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit.*
  - *E-Mail-Adresse (Pflichtangabe Aufnahmeantrag)*
- Das berechnigte Interesse des Vereins besteht**
- *in der Information der Öffentlichkeit durch Berichterstattung über die Aktivitäten des Vereins bzw.*
  - *in der zeitgeschichtlichen Dokumentation von Ereignissen;*
  - *(E-Mail-Adresse:) in der Erleichterung der Kommunikation zwischen Ihnen und dem Verein.*

**4. Die Empfänger oder Kategorien von Empfängern der personenbezogenen Daten:**

- *Verwaltung der Vereinstätigkeiten bzw. Durchführung des Mitgliedschaftsverhältnisses:  
Geschäftsführender Vorstand gemäß Satzung, Geschäftsstelle*
- *Beitragseinzug:  
Sparkasse Herford*

**5. Dauer der Speicherung / Kriterien für die Festlegung der Dauer:**

- *Die personenbezogenen Daten werden grundsätzlich für die Dauer der Mitgliedschaft gespeichert.*
- *Nach Beendigung der Vereinsmitgliedschaft werden die Telefonnummer sowie die Bankdaten und die E-Mail-Adresse unverzüglich (spätestens 1 Monat) nach Beendigung der Vereinsmitgliedschaft gelöscht.*
- *Die Postanschrift wird grundsätzlich 3 Jahre nach Beendigung der Vereinsmitgliedschaft (Ende des Kalenderjahres) gelöscht.*
- *Name, Vorname, Geschlecht und Geburtsdatum werden grundsätzlich 10 Jahre nach Beendigung der Vereinsmitgliedschaft gelöscht (gesetzliche Aufbewahrungsfristen zu steuerlichen Zwecken).*

**6. Soweit die in den jeweiligen Vorschriften beschriebenen Voraussetzungen vorliegen, hat jedes Vereinsmitglied insbesondere die folgenden Rechte:**

- das Recht auf Auskunft nach Artikel 15 DS-GVO;
- das Recht auf Berichtigung nach Artikel 16 DS-GVO;
- das Recht auf Löschung nach Artikel 17 DS-GVO;
- das Recht auf Einschränkung der Verarbeitung nach Artikel 18 DS-GVO;
- das Recht auf Datenübertragbarkeit nach Artikel 20 DS-GVO;
- das Widerspruchsrecht nach Artikel 21 DS-GVO;
- das Recht auf Beschwerde bei einer Aufsichtsbehörde nach Artikel 77 DS-GVO;
- das Recht, eine erteilte Einwilligung jederzeit widerrufen zu können, ohne dass die Rechtmäßigkeit der aufgrund der Einwilligung bis zum Widerruf erfolgten Verarbeitung hierdurch berührt wird.

# SEPA-Lastschriftmandat

für den

Verein für Herforder Geschichte e.V.  
Geschäftsstelle  
Jennifer Kröger  
c/o Kommunalarchiv Herford  
Amtshausstr. 2  
32051 Herford

Beiträge und Spenden können im SEPA-Lastschriftverfahren von meinem Konto abgebucht werden.

|                      |            |
|----------------------|------------|
| Kontoinhaber         |            |
| Name der Bank        |            |
| <b>IBAN</b>          | <b>BIC</b> |
| Datum / Unterschrift |            |

Die nachfolgenden Angaben werden Sie beim Einzug des Beitrags wiederfinden.

Gläubiger-Identifikationsnummer **DE95ZZZ00000179164**, IBAN (*Ihre o.a. IBAN*), BIC (*Ihre o.a. BIC*), Mandatsreferenz (**HGV-(Mitglieds-Nr.)**)

# PROGRAMM DES VEREINS DER HERFORDER GÄSTEFÜHRER E.V.

## IM 1. HALBJAHR 2025

Auskunft telefonisch unter 05221-189 1526 oder per Mail unter

[tourist-information@pro-herford.de](mailto:tourist-information@pro-herford.de)

| <b>Datum</b>   | <b>Führung</b>                            | <b>Treffpunkt<br/>Uhrzeit, Dauer</b>                | <b>Stadtführer</b>    |
|----------------|-------------------------------------------|-----------------------------------------------------|-----------------------|
| <b>Januar</b>  |                                           |                                                     |                       |
| Sa, 04.01.2025 | Altstadttour                              | Tourist-Info<br>14 Uhr, 90 Min.                     | Gerhard Bode          |
| So, 12.01.2025 | Wallrundgang mit<br>Geschichte(n)         | Münsterkirchplatz<br>14 Uhr, 120 Min.               | Gerhard Bode          |
| Sa, 18.01.2025 | Britische Popmusik<br>in Herford          | Bahnhofsvorplatz<br>14 Uhr, 90 Min.                 | Michael Girke         |
| Sa, 25.01.2025 | Von Marktplatz zu<br>Marktplatz           | Brunnen Gänsemarkt<br>14 Uhr, 90 Min.               | Angelika<br>Bielefeld |
| Fr, 31.01.2025 | Mondschein-<br>geschichten                | Marta Herford<br>20 Uhr, 90 Min.                    | Angelika<br>Bielefeld |
| <b>Februar</b> |                                           |                                                     |                       |
| Sa, 01.02.2025 | Neustadt-<br>geschichte(n)                | Tourist-Info<br>14 Uhr, 90 Min.                     | Sven Gerling          |
| Sa, 08.02.2025 | Die Geschichte des<br>Herforder Rathauses | Tourist-Info<br>14 Uhr, 90 Min.                     | Dagobert<br>Heikel    |
| So, 09.02.2025 | Wallrundgang mit<br>Geschichte(n)         | Münsterkirchplatz<br>14 Uhr, 120 Min.               | Elke<br>Struthmann    |
| Sa, 15.02.2025 | Herford im<br>Nationalsozialismus         | Tourist-Info<br>14 Uhr, 90 Min.                     | Thomas Beck           |
| Sa, 22.02.2025 | Von Kirchhof zu<br>Kirchhof               | Innenhof St. Johannes<br>Baptist<br>14 Uhr, 90 Min. | Achim Vogt            |

|                |                                                              |                                                                                |                       |
|----------------|--------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------|-----------------------|
| So, 23.02.2025 | Unterwegs in Herford<br>mit Gabriele Münter                  | Fürstenauplatz<br>13 Uhr, 90 Min.                                              | Christoph<br>Laue     |
| Fr, 28.02.2025 | Schauergeschichten                                           | Marta Herford<br>20 Uhr, 90 Min.                                               | Gerhard Bode          |
| <b>März</b>    |                                                              |                                                                                |                       |
| Sa, 01.03.2025 | Radewiger<br>Rundgang                                        | Tourist-Info<br>14 Uhr, 90 Min.                                                | Achim Vogt            |
| So, 09.03.2025 | Wallrundgang mit<br>Geschichte(n)                            | Münsterkirchplatz<br>14 Uhr, 120 Min.                                          | Angelika<br>Bielefeld |
| Sa, 15.03.2025 | Jüdisches Leben in<br>Herford                                | Tourist-Info<br>14 Uhr, 90 Min.                                                | Michael Girke         |
| Sa, 22.03.2025 | Von Marktplatz zu<br>Marktplatz                              | Brunnen Gänse-<br>markt<br>14 Uhr, 90 Min.                                     | Peter Samol           |
| So, 2.03.2025  | Friedhof an der<br>Hermannstraße                             | Friedhofskapelle<br>14 Uhr, 90 Min.                                            | Mechthild<br>Klein    |
| Fr, 28.03.2025 | Mondschein-<br>geschichten                                   | Marta Herford<br>20 Uhr, 90 Min.                                               | Elke<br>Struthmann    |
| Sa, 29.03.2025 | Schnatgang rund um<br>die Neustadt                           | Linnenbauerplatz<br>14 Uhr, 120 Min.                                           | Sven Gerling          |
| <b>April</b>   |                                                              |                                                                                |                       |
| Sa, 05.04.2025 | Altstadttour                                                 | Tourist-Info<br>14 Uhr, 90 Min.                                                | Gerhard Bode          |
| So, 06.04.2025 | 2. Frauenaufbruch –<br>die 2. Frauen-<br>bewegung in Herford | Parkplatz Westfalen<br>Weser Energie,<br>Bielefelder Str. 9<br>14 Uhr, 90 Min. | Mechthild<br>Klein    |
| Sa, 12.04.2025 | Führung rund ums<br>Marta                                    | Marta Herford<br>14 Uhr, 90 Min.                                               | Angelika<br>Bielefeld |

|                |                                                          |                                                                       |                            |
|----------------|----------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------|----------------------------|
| So, 13.04.2025 | Wallrundgang mit Geschichte(n)                           | Münsterkirchplatz<br>14 Uhr, 120 Min.                                 | Mechthild Klein            |
| Sa, 19.04.2025 | Britische Popmusik in Herford                            | Bahnhofsvorplatz<br>14 Uhr, 90 Min.                                   | Michael Girke              |
| Fr, 25.04.2025 | Schauergeschichten                                       | Marta Herford<br>20 Uhr, 90 Min.                                      | Mechthild Klein            |
| Sa, 2.04.2025  | Von Kirchhof zu Kirchhof                                 | Innenhof<br>St. Johannes Baptist<br>14 Uhr, 90 Min.                   | Fabian Horst + Peter Samol |
| <b>Mai</b>     |                                                          |                                                                       |                            |
| Sa, 03.05.2025 | Neustadt-geschichte(n)                                   | Tourist-Info<br>14 Uhr, 90 Min.                                       | Thomas Beck                |
| Sa, 10.05.2025 | Friedhof zum Ewigen Frieden                              | Haupteingang des Friedhofs (Nähe Mindener Straße)<br>14 Uhr, 120 Min. | Thomas Beck + Peter Samol  |
| So, 11.05.2025 | Wallrundgang mit Geschichte(n)                           | Münsterkirchplatz<br>14 Uhr, 120 Min.                                 | Elke Struthmann            |
| Sa, 17.05.2025 | Jüdisches Leben in Herford                               | Tourist-Info<br>14 Uhr, 90 Min.                                       | Michael Girke              |
| So, 18.05.2025 | Die Neustadt: ein Viertel, zwei Kirchen, eine Geschichte | Tourist-Info<br>14 Uhr, 90 Min.                                       | Dagobert Heikel            |
| Sa, 24.05.2025 | Von Marktplatz zu Marktplatz                             | Brunnen Gänsemarkt<br>14 Uhr, 90 Min.                                 | Sven Gerling               |
| Fr, 30.05.2025 | Mondschein-geschichten                                   | Marta Herford<br>20 Uhr, 90 Min.                                      | Elisabeth Petzholdt        |
| Sa, 31.05.2025 | Spuren des Kolonialismus in Herford                      | Parkplatz Friedhof Hermannstr.<br>14 Uhr, 90 Min.                     | Jannine Vogt + Robin Butte |

| <b>Juni</b>    |                                                |                                                     |                     |
|----------------|------------------------------------------------|-----------------------------------------------------|---------------------|
| Sa, 07.06.2025 | Radewiger Rundgang                             | Tourist-Info<br>14 Uhr, 90 Min.                     | Dagobert Heikel     |
| So, 08.06.2025 | Wallrundgang mit Geschichte(n)                 | Münsterkirchplatz<br>14 Uhr, 120 Min.               | Peter Samol         |
| Sa, 14.06.2025 | Industrialisierung in der Herforder Innenstadt | Tourist-Info<br>14 Uhr, 90 Min.                     | Achim Vogt          |
| Sa, 21.06.2025 | Klein Venedig – Herforder Flussgeschichten     | Tourist-Info<br>14 Uhr, 90 Min.                     | Sven Gerling        |
| Fr, 27.06.2025 | Schauergeschichten                             | Marta Herford<br>20 Uhr, 90 Min.                    | Elisabeth Petzholdt |
| Sa, 28.06.2025 | Von Kirchhof zu Kirchhof                       | Innenhof<br>St. Johannes Baptist<br>14 Uhr, 90 Min. | Achim Vogt          |

**Preis pro Person 7 Euro für 90 Minuten**

**Preis pro Person 9 Euro für 120 Minuten**

Kinder unter 14 Jahren frei

Anmeldung nicht erforderlich (wenn nicht anders angegeben)

Änderungen und Irrtum vorbehalten! Teilnahme auf eigene Gefahr!

Vgl. auch

<https://herford-erleben.herford.de/Tourismus/Stadtführungen/>

***Sie möchten den***

***Verein für Herforder Geschichte e.V.***

***unterstützen?***

*Wir freuen uns über Ihre Spenden.*

**Spenden** bitte auf unser Konto

bei: **Sparkasse Herford**

IBAN: **DE76 4945 0120 0100 2026 54**

BIC: **WLAHDE44XXX**

## HERFORDER STADTGESCHICHTE – HERFORD ENTDECKEN

Vorträge und Führungen mit Mathias Polster

Angebote der VHS im Kreis Herford, Aktuelle Infos dazu unter

[www.vhsimkreisherford.de/](http://www.vhsimkreisherford.de/)

### Vorträge 2025

Di., 11.02. 2025, 19:00 Uhr, VHS, Aula, 7,00 € Abendkasse

#### **»Und dann kam die Flut ...« - Hochwassergeschichten aus Herford**

Herford ist die Stadt der Flüsse. Romantisch zwischen Werre und Aa gelegen, bieten sich traumhafte Plätze zum Verweilen, spazieren gehen oder für den Wassersport.

Unsere Flüsse können jedoch auch anders.

Am meisten hat sich das sogenannte Jahrhunderthochwasser vom Februar 1946 in das Gedächtnis der Stadt eingegraben. Eine unglaubliche Welle wälzte sich durch Herford, überflutete Straßen und Keller, riss mehrere Brücken mit sich. Auch andere Städte in Nordwest-Deutschland waren von der extremen Unwetterlage betroffen.

Der Vortrag blickt zurück auf die Geschichte der regionalen Hochwasser seit 1881 und welche Spuren sie in der Stadt hinterlassen haben. Ein kleiner Ausblick zeigt zudem die Herausforderungen, vor der Politik und Verwaltung in den nächsten Jahren stehen.

Di., 04.03. 2025, 19:00 Uhr, VHS, Aula, 7,00 € Abendkasse

#### **Überall ist Mittelalter- auf den Spuren des alten Herfords (Teil 1)**

Das Bild der Stadt, der Verlauf der Straßen und die Lage unserer Plätze, die alten Straßennamen sind die ältesten erhaltenen Urkunden Herfords. Wenn man diese richtig liest, taucht das Bild der städtischen

Siedlung des 13. Jahrhunderts vor uns auf. Manchmal bieten die noch heute erkennbaren Details einen überraschenden Einblick in die Struktur des Hochmittelalters, die sich erhalten hat.

Di., 08.04.2025, 19:00 Uhr, VHS, Aula, 7,00 € Abendkasse

### **Überall ist Mittelalter- auf den Spuren des alten Herfords (Teil 2)**

Was ist geblieben aus der alten Zeit? Mehr als allgemein angenommen wird. Vieles von dem, was wir heute ganz selbstverständlich tun und sagen, hat seinen Ursprung in unserer älteren Geschichte. Ein Rundgang durch das alte Herford nimmt die Besucher mit, auf der Suche nach den Spuren unserer Vorfahren. Neue Geschichten aus einer alten Stadt.

### Führungen

Sa., 10.05.2025

### **Stuckenberg-Wanderung**

Treffpunkt: Parkplatz am Tierpark, 14:00 Uhr

3 Stunden, 7,00 € p. P., Kinder sind frei

Die alte Landwehr, Grenzsteine und natürlich - die alte Almende. Der Stuckenberg ist voller Geschichten. Durch den letzten Ausläufer des Lipper Berglandes zog sich einst eine wichtige Grenze, die aufwändig gesichert wurde. Auf einem dreistündigen Spaziergang begeben wir uns auf die Spuren, die unsere Vorfahren im Landschaftsschutzgebiet auf dem Stuckenberg hinterlassen haben. Aber auch Bauten jüngerer Vergangenheit haben ihre Spuren hinterlassen. Dazu gehört neben aufgegebenen Autobahnabfahrten auch der Bereich rund um das

mittlerweile abgebrochene Waldjugendheim und die ehemaligen Anlagen der Munitionsbunker der Briten. Die Führung endet wieder am Tierpark.

So., 08.06.2025

### **Stuckenberg-Wanderung**

Treffpunkt: Parkplatz Restaurant Steinmeyer, 14:00 Uhr

3 Stunden, 7,00 € p. P., Kinder sind frei

Eine ehemalige Gärtnerei im Wald, verlassene Gebäude, mittelalterliche Hohlwege, verwachsene Steinbrüche, Lippische Diamanten, die alte Almende, der Bismarckturm und die Truppenübungsgelände der Wehrmacht - der Stuckenberg ist voller Geschichten. Zehntausende Kubikmeter Gestein wurden von der Kuppe des Berges abgetragen und in die entstehenden Stadt Herford transportiert. Noch heute sind die Kummerhalden und Fahrwege im Gelände zu erkennen. Auf einem dreistündigen Spaziergang begeben wir uns auf die Spuren, die unsere Vorfahren im Landschaftsschutzgebiet auf dem Stuckenberg hinterlassen haben, als sie Mergel und Rhät aus dem Berg brachen. Die Führung beginnt und endet am Waldrestaurant Steinmeyer.

### Pilgern

**Schwarzenmoor-Route** - ca. 9 km Laufstrecke

Sa., 19.04.2025, 14:00 Uhr Frühjahrstour

Dauer: ca. 4 Stunden

Start (Treffpunkt) Lebuinstein Ecke Alte Heerstraße, Hilligenböke - Am-selstraße - Hinterm Busch - An den Teichen (Rast an der Stempelstelle) - Hinterm Busch - Schwarzenmoorstraße - Oberer Hamscheberg -

Vlothoer Straße - Erika-Friedhof - Marienkirche - Luttenberg - Luttenbergstraße - Stiftbergstraße - Jahnstraße - Lübbertor

Pilgern ist nicht mit Wandern gleichzusetzen. Es ist ein Weg mit einer langen Geschichte, voller Geschichten. Den Weg vom Lebuinstein, unterhalb des Senders in Schwarzenmoor, hinab zur Stadt zu gehen, hat zu jeder Jahreszeit seinen Reiz. Wenn sich die Pilger Winter, Frühling, Sommer und Herbst auf den Weg machten, hatten sie immer andere Herausforderungen zu bewältigen. Und so erzählen sich neben den Klassikern immer neue, andere Geschichten. Zum Abschluss erhalten alle Pilger ihren Pilgerstempel, auf ihrer persönlichen Urkunde.

**Innenstadttour**, Treffpunkt Lübbertorbrücke:

Fr., 09.05.2025, 18:00 Uhr

Dauer: ca. 2 Stunden

Start (Treffpunkt) Lübbertorbrücke, Lübbertstraße - Neuer Markt - Johanniskirche - Höckerstraße - Gehrenberg - Am Gange - Münsterkirche - Mausefalle - Alter Markt - Bäckerstraße - Radewiger Straße - Jakobikirche

Der Pilgerweg durch die Herforder Innenstadt bietet manchen erstaunlichen Ein-Blick auf die Geschichte der Stadt und die Menschen, die sich schon vor Jahrhunderten von weither auf den Weg nach Santiago de Compostela machten und dabei Herford durchquerten. Wir folgen ihren offenen und den nahezu unsichtbaren Spuren von der Neustadt, durch die Altstadt bis zur Jakobikirche in der Radewig durch das Sancta Hervordia des Mittelalters.

## **Impressum**

Der Remensnider, Zeitschrift für Herford und das Wittekindsland

Hg. vom Verein für Herforder Geschichte e.V.

Anschrift der Redaktion:

Jennifer Kröger, Geschäftsstelle, c/o

Kommunalarchiv Herford, Amtshausstraße 2, 32051 Herford,

Telefon 05221 – 132213,

[info@geschichtsverein-herford.de](mailto:info@geschichtsverein-herford.de)

[www.geschichtsverein-herford.de](http://www.geschichtsverein-herford.de)

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Verein für Herforder Geschichte e.V., Alle Rechte vorbehalten,  
ISSN 0176/9804

Die Zeitschrift erscheint zweimal jährlich.